

Brom, Vlastimil

**Zu einigen historisch-semantischen Spezifika des
Spätmittelhochdeutschen in den böhmischen Ländern : am Beispiel
der gereimten deutschen Übersetzung der Alttschechischen
Reimchronik des sogenannten Dalimil**

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 2004, vol. 18, iss. 1, pp.
[199]-235

ISBN 80-210-3499-8

ISSN 1211-4979

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/106050>

Access Date: 30. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University
provides access to digitized documents strictly for personal use, unless
otherwise specified.

VLASTIMIL BROM

ZU EINIGEN HISTORISCH- SEMANTISCHEN SPEZIFIKA DES SPÄTMITTELHOCHDEUTSCHEN IN DEN BÖHMISCHEN LÄNDERN.

**Am Beispiel der gereimten deutschen Übersetzung
der Altschechischen Reimchronik des sogenannten Dalimil.¹**

Historische Semantik gehört zusammen mit z.B. Etymologie oder Wortgeschichte zu den linguistischen Disziplinen, die auch außerhalb der wissenschaftlichen Kreise von Interesse sind und denen auch ziemlich große Aufmerksamkeit gewidmet wird. Immerhin sind aber alle Bereiche nicht gleichmäßig durchforscht, das klassische Mittelhochdeutsch stand v.a. für die Germanistik des 19. Jahrhunderts im Mittelpunkt, seit dem 20. Jh. werden verstärkt die synchronen Aspekte betont und die jüngeren und gegenwärtigen Sprachstufen untersucht.

Vorliegende Skizze widmet sich einigen Themen der historischen Semantik am Beispiel der gereimten deutschen Übersetzung der Altschechischen Reimchronik des sogenannten Dalimil, eines interessanten anonymen Werkes aus den 40er Jahren des 14. Jh., höchstwahrscheinlich in Prag entstanden. Die „Tutsch kronik von Behem lant“ ist in einer einzigen, orthographisch ziemlich uneinheitlichen und relativ fehlerhaften Abschrift aus dem Jahre 1389 überliefert, der Hs. G 45 der Bibliothek des Prager Metropolitankapitels (heute Archiv der Prager Burg).² Dieses Denkmal repräsentiert die deutsche Sprache in den böhmischen

¹ Vorliegende Studie konnte dank der Unterstützung im Rahmen des Projekts „Historicko-semantická specifika střední horní němčiny XIV. století“ – G 5 FRVŠ („Historisch semantische Spezifika des Mittelhochdeutschen im 14. Jh.“ – Hochschul- Entwicklungsfond, Sektion G 5) entstehen.

² *Editionen:* Hanka, Venceslav (Ed.): *Dalimils Chronik von Böhmen*. Stuttgart 1859. – Jireček, Josef (Ed.): *Rýmovaná kronika česká tak řečeného Dalimila*. *Di tutsch kronik von Behemlant* (Die altschechische Reimchronik des sogenannten Dalimil. *Di tutsch kronik von Behemlant*). In: *Fontes Rerum Bohemicarum – Prameny dějin českých* III.1. Praha 1878. (2. Aufl. 1882) S. I-XXVIII, 1–302 (S. 257–297 – die deutsche Prosa-Übersetzung der Reimchronik). Im vorliegenden Aufsatz wird neben der Handschrift diese neuere Edition herangezogen. Der tschechische Text: Daňhelka, Jiří – Hádek, Karel – Havránek, Bohuslav –

Ländern (eher ostmitteldeutscher Prägung mit oberdeutschen Zügen) der Übergangsepoche vom Mittelhochdeutschen zum Frühneuhochdeutschen (Vollendung wahrscheinlich 1344–1346, Entstehung der Abschrift 1389). Der eigentlichen Übersetzung ist anstelle des Prologs ein von dem tschechischen „Dalimil“ unabhängiger selbständiger historischer Abriss vorangestellt. Sonst ist die Wiedergabe der Vorlage bis auf bestimmte inhaltlich motivierte und klar begrenzte Abweichungen (s.u.) ziemlich getreu, so dass sich die Bedeutungsanalysen mit den beiden Texten gegenseitig stützen lassen.

Die Fragestellung, die die historische Semantik (manchmal Semasiologie genannt) kennzeichnet, ist nicht neu in der Linguistik.³ Die Anfänge der im heutigen Sinne wissenschaftlichen Beschäftigung mit dieser Problematik werden traditionell etwa auf das Jahr 1825 datiert und mit der Althilologie verbunden; Karl Reisig forderte für lexikographische Werke die Systematisierung der Bedeutungsangaben nach der inneren Ordnung der Sememe, d.h. einerseits nach den logischen Zusammenhängen, andererseits mit Berücksichtigung ihrer histo-

Kvítková Naděžda (Ed.): *Staročeská kronika tak řečeného Dalimila*. Vydání textu a veškerého textového materiálu (Die altschleische Chronik des sog. Dalimil. Edition des Textes und des gesamten Textmaterials) 1–2, Praha 1988. – *Aufsätze in Auswahl*: Loserth, Johann: Jireček, Josef: *Rýmovaná kronika česká tak řečeného Dalimila*. (Böhmische Reimchronik des sogenannten Dalimil). Herausgegeben im 3. Bde. 1–3. Hefte der *Fontes rerum Bohemicarum* (Prameny dějin českých). V Praze (Prag), 1878. In: Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen XVI. Jahrgang. 1878. s. 49–56. – Toischer, Wendelin: *Rýmovaná kronika česká tak řečeného Dalimila*. Di tutsch kronik von Behemlant. (*Fontes rerum Bohemicarum* tom. III. 1–3) vydal Josef Jireček. Prag 1878. In: *Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 5. Bd. Berlin 1879, der *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 23. Bd. Berlin 1879. S. 348–358. – Toischer, Wendelin: Zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur in Böhmen. Der sogenannte „deutsche Dalimil“. In: *Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen* XXIII. Jahrgang. 1885. S. 277–284. – Hroch, Bruno: Einiges über das Verhältnis der mhd. Übersetzung des atsch. Dalimil zum Original. I. Teil. In: XVII. Jahresbericht der k.k. Staatsrealschule zu Zwittau über das Schuljahr 1913–14. S. 1–17. – Tomsa, Antonín: *Rýmovaný německý překlad t.zv. kroniky Dalimilovy a poměr jeho k české předloze* (Die gereimte deutsche Übersetzung der sog. Dalimilchronik und ihr Verhältnis zur tschechischen Vorlage). In: *Časopis pro moderní filologii* IV. 1915. s. 35–48, 123–130, 229–238, 313–329, 413–431. – Masařík, Zdeněk: Zur Sprache der mittelhochdeutschen Dalimilchronik. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik* VII. (Sborník prací filozofické fakulty brněnské univerzity K 12. 1991. S. 51–64. – Hilsch, Peter: Di tutsch kronik von Behemlant. Der Verfasser der Dalimilübertragung und die deutschböhmeische Identität. In: *Ex Ipsis Rerum Documentis*. Beiträge zur Mediävistik. Festschrift für Harald Zimmermann zum 65. Geburtstag. Herausgegeben von Klaus Herbers, Hennig Kortüm und Carlo Servatius. Sigmaringen 1991. S. 103–115. – Bok, Václav: *Deutsche Literatur in Böhmen in der Zeit der Herrschaft Johans von Luxemburg (1310–1346)*. In: *Fata Libellorum*. Festschrift für Franzjosef Pensel zum 70. Geburtstag, Hrsg. von Rudolf Bentzinger und Ulrich-Dieter Oppitz, Göttingen 1999. S. 1–10.

3 Vgl. z.B. die Übersicht in Fritz, Gerd: *Historische Semantik*. Stuttgart – Weimar 1997. V.a. S. 86–103. – Busse, Dietrich: *Historische Semantik. Analyse eines Programms*. Stuttgart 1987. – Schippan, Thea: *Einführung in die Semasiologie*. 2. Aufl. Leipzig 1975. S. 16–26. – Schippan, Thea: *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2. Aufl. Tübingen 2002. S. 24–28. – Filipec, Josef – Čermák, František: *Česká lexikologie* (Lexikologie des Tschechischen). Praha 1985. S. 54–66.

rischen Entwicklung. Wie auch viele andere Teildisziplinen der diachronen Sprachwissenschaft erlebte sie einen Höhepunkt in den letzten Jahrzehnten des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts. Als hervorragende Vertreter, die auch durch ihre Reflexion über theoretische und methodologische Fragen besonders bedeutend waren, sind etwa Hermann Paul und Michel Bréal zu nennen. Von ihnen und ihren Zeitgenossen sowie unmittelbaren Nachfolgern stammen neben einer Reihe von wertvollen Teiluntersuchungen auch für lange Zeit maßgebliche synthetisierende Handbücher (die z.T. in kontinuierlichen Neuauflagen erscheinen): Pauls Deutsches Wörterbuch⁴, Deutsche Grammatik (1916–1920) und die programmatischen „Prinzipien der Sprachgeschichte“ (1880), ferner z.B. Kluges Etymologisches Wörterbuch⁵, um wirklich nur die berühmtesten und einflussreichsten zu erwähnen. Als Hauptanliegen dieser positivistisch geprägten Linguistik galt eine exakte, möglichst den naturwissenschaftlichen Kriterien genügende umfassende Beschreibung sprachlicher Daten. Im Rahmen der Suche nach den Regularitäten des Sprachwandels wurde auch eine Klassifikation der Typen des Bedeutungswandels entwickelt, die im wesentlichen auch die neuere Forschung übernimmt. Inspiriert wurde diese Aufteilung (samt der Terminologie) vor allem von der antiken Rhetorik und aristotelischen Definitionslehre; vgl. z.B. Bedeutungserweiterung, Bedeutungsverengung, Metapher, Metonymie, Synästhesie, Euphemismus u.s.w. Auf Hermann Paul geht auch die grundlegende Unterscheidung der usuellen und okkasionellen Bedeutung zurück, die in modifizierter Form auch für spätere Konzeptionen relevant ist.

Karl Otto Erdmann⁶ hat zuerst die unterschiedlichen Schichten der Bedeutung theoretisch ergründet: Trotz seiner eher begrifflich orientierten Bedeutungstheorie („Wörter sind Zeichen für Begriffe“) unterscheidet er neben dem begrifflichen Inhalt (Denotation) auch den Nebensinn und Gefühlswert; die letzten beiden Termini erscheinen später oft zusammengefasst als Konnotation. Die jüngeren Konzeptionen nehmen z.T. andere Unterteilung vor, doch mit einigen Berührungspunkten (z.B. die generative Semantik s.u.).

Z.T. Als Reaktion auf die vorwiegend psychologisierenden methodischen Ansätze der Junggrammatiker hat sich die Richtung „Wörter und Sachen“ etabliert – am Anfang des 20. Jahrhunderts von Rudolf Meringer programmatisch begründet, weiterentwickelt u.a. von Hugo Schuchardt. Das Anliegen, die „Wörter“ grundsätzlich zusammen mit den referierten realen Objekten zu betrachten, ist allerdings eigentlich nur bei Konkreta sinnvoll und realisierbar; in diesem Bereich findet dieses Verfahren z.B. in der etymologischen Forschung Anwendung.

Die Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts wird maßgeblich durch Strukturalismus geprägt; trotz der ursprünglichen vorwiegenden Konzentrierung auf die

4 Paul, Hermann: Deutsches Wörterbuch. Halle a.S. 1897. (1. Aufl.) – 10. Aufl. Hrsg. von Helmut Henne, Heidrun Kämper und Georg Objartel. Tübingen 2002.

5 Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Straßburg 1883 (1. Aufl.) – 24. Aufl. Bearb. von Elmar Seebold. Berlin (u.a.) 2002.

6 Erdmann, Karl Otto: Die Bedeutung des Wortes. Leipzig 1900. (zit. nach Fritz, G.: Bedeutungswandel im Deutschen. o.c. S. 25.)

synchrone Betrachtungsweise entwickeln sich auch die diachronen Ansätze. Die strukturelle Semantik etabliert sich als solche erst später, doch erscheinen manche deren Aspekte bereits in der Wortfelder-Theorie, die 1931 von Jost Trier begründet wurde.⁷ Betont wird hauptsächlich der Systemcharakter der Sprache, so auch die vielfältigen komplexen Zusammenhänge in der Lexik. Die Verfahrensweise, die etwa bei Trier manchmal eher intuitiv und nicht immer restlos nachvollziehbar ist, gewinnt bei den Strukturalisten an Präzision und Exaktheit, v.a. erwies sich das in der Phonologie entwickelte Konzept der distinktiven Oppositionen zur Beschreibung der Bedeutung und des Bedeutungswandels a/s besonders brauchbar.⁸ Die typische Methode der Untersuchung stellt die Komponenten-Analyse dar, als eine Art Segmentierung in die Minimaleinheiten der Inhaltsseite des betreffenden Lexems (Seme).

Mit etwas anders gesetzten Akzenten und modifizierten Sichtweisen wurden allmählich auch gewisse Grenzen der strukturellen Herangehensweise deutlich, z.B. in der Berücksichtigung der pragmatischen Aspekte oder in der Reflexion der Dynamik verschiedener Verwendungsweisen, bzw. der Polysemie.

Neue Strömungen suchten diesen Ansprüchen gerecht zu werden, so z.B. die generative Semantik, die die semantische Struktur der Lexeme mit der der Sätze für prinzipiell vergleichbar hält. G. Fritz fasst die Bedeutung eines Wortes auf als „die Regeln für seinen kommunikativ adäquaten Gebrauch in Sätzen bzw. Äußerungen.“⁹ Die Regeltypen umfassen die Regeln des propositionalen Teils, die Regeln für Präsuppositionen und pragmatische Regeln.

Daneben finden auch die Ansätze der kognitiven Linguistik, bzw. Psycholinguistik stärker Berücksichtigung (kognitive Semantik, handlungstheoretische Semantik, holistische Bedeutungsauffassung in der Kognitionswissenschaft, Prototypen- und Stereotypensemantik, ferner Begriffsgeschichte usw.).¹⁰

Die vorliegende Studie stellt eine Teiluntersuchung der deutschen Reimübersetzung der alttschechischen Reimchronik des sog. Dalimil dar, und zwar der ausgewählten lexikalischen Einheiten, die für die historische Semantik als besonders relevant anzusehen sind.

Das Spektrum der Themen, die in dem tschechischen Werk und dementsprechend auch in der Übersetzung angesprochen werden, ist relativ begrenzt. Die Geschichte des Landes erscheint als ein Nacheinander der typisiert geschilderten Herrscher, die durch ihre Taten ziemlich schablonenhaft charakterisiert werden.

⁷ Trier, Jost: Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes. Die Geschichte eines sprachlichen Feldes. Bd. 1. Von den Anfängen bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts. Heidelberg 1931.

⁸ Z.B. Coseriu, Eugenio: Pour une sémantique diachronique structurale. In: Travaux de linguistique et de littérature II.1. 1964. S. 139–186. (zit. nach Fritz, G.: Historische Semantik. o.c. S. 95)

⁹ Fritz, Gerd: Bedeutungswandel im Deutschen. Neuere Methoden der diachronen Semantik. Tübingen 1974. S. 6–12. (zit. S. 6).

¹⁰ Fritz, G.: Historische Semantik. o.c. S. 98–103. – Schippan, Thea: Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache. o.c. S. 28. – Busse, D.: Historische Semantik. o.c. S. 43–76.

Neben der typischen Hervorhebung der Tapferkeit und der kriegerischen Erfolge, bzw. der Gerechtigkeit und Weisheit, die für die gängigsten Attribute des mittelalterlichen Herrschers gelten können, werden freilich auch die nationalen Aspekte akzentuiert; d.h. es wird die Deutschfeindlichkeit gelobt und gefordert, während die den Deutschen freundlich gesinnte Politik aufs Schärfste abgelehnt und getadelt wird. In der Schilderung der häufigen dynastischen Streitigkeiten kommen oft die verschiedenen Verwandtschaftsbezeichnungen zum Gebrauch, die damit ein stark differenziertes, reichlich belegtes semantisches Feld bilden. Am stärksten sind im Einklang mit den oben besprochenen Akzenten des Chronisten die verschiedenen Ausdrücke aus dem Bereich der Herrschaft (des Landesherren, sowie des Adels) – damit steht Hof, bzw. Politik in enger Verbindung; ferner dann die Begriffe¹¹ aus dem Kriegswesen im weitesten Sinne. Andere Themenbereiche, z.B. die Natur, das Städtewesen, sowie das Dorfleben u.ä. kommen eher marginal, etwa in episodischen Erzählungen oder gar Parabeln zu Wort.

Aus den genannten Umständen geht klar hervor, dass die verschiedenen Schichten und inhaltlichen Bereiche im Wortschatz des behandelten Denkmals in unterschiedlicher Qualität und Quantität vertreten sind. Es zeigt sich daher angebracht, sich bei der Untersuchung eben auf die semantischen Felder zu konzentrieren, die am besten bezeugt sind und die auch im Zentrum des Interesses bei dem Verfasser, sowie beim Publikum gestanden haben.

Nach der Abgrenzung der relevanten semantischen Felder kann auch die Betrachtung der Entwicklungstendenzen im Bereich der Einzelwörter auf sicherere Basis gestellt werden. Wie auch die anderen Sphären des Sprachsystems erfährt auch die Lexik vielfache Umschichtungen. Die in unserem Denkmal fixierten Wortbedeutungen und Gebrauchsweisen lassen sich mit dem „klassisch“ mittelhochdeutschen Zustand einerseits und dem frühneuhochdeutschen, bzw. allgemein neuhochdeutschen Zustand andererseits vergleichen. Dabei sind vielerlei Hilfsmittel mit Vorteil heranzuziehen, v.a. Grimms Deutsches Wörterbuch¹² für die Abgrenzung gegenüber dem Gebrauch in klassischen, in diesem lexikographischen Werk exzerpierten Texten. Ähnliche Dienste leistet Pauls Deutsches Wörterbuch¹³, ein viel knapperes Standardwerk, das allerdings in den regelmäßigen Neuauflagen auf den aktuellen Wissensstand gebracht wird und dabei vollständig und relativ einheitlich bleibt. Mitunter liefern auch die etymologischen Lexika Angaben zur Wortgeschichte und Bedeutung, besonders erwähnt

¹¹ „Begriff“, „Ausdruck“ usw. stehen hier in der Auflistung der Belege, wenn nicht explizit anders bemerkt, im trivialen, breiten Sinne, etwa synonym mit „Wort“, d.h. nicht als Termini.

¹² Grimm, Jacob – Grimm, Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. 1–33. 1854 – 1971. (Nachdruck München 1984)

¹³ Paul, Hermann: Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes. 10. Aufl. Hrsg. von Helmut Henne, Heidrun Kämper und Georg Objartel. Tübingen 2002.

seien nun: Etymologisches Wörterbuch des Deutschen¹⁴ und freilich der Kluge¹⁵. Ferner sind natürlich die Übersetzungs- bzw. auch Belegwörterbücher des Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen heranzuziehen; nur Franz Jelinek hat die untersuchte Chronik in breiterem Ausmaß direkt berücksichtigt.¹⁶ Neben dem BMZ¹⁷ ist dann vornehmlich das Mittelhochdeutsche Handwörterbuch von Lexer zu nennen,¹⁸ das trotz seinem wohl etwas einseitig gewählten Textkorpus immer noch die ausführlichste Darstellung des Wortschatzes dieser Sprachperiode darstellt; durch neuere Nachträge erweitert und etwas aktualisiert ist das Taschenwörterbuch von demselben Verfasser.¹⁹ Außerdem ist das Kleine mittelhochdeutsche Wörterbuch von Beate Hennig²⁰ hervorzuheben, v.a. wegen des einheitlichen Konzepts und weniger strikt vorgenommenen Normalisierung. Die entsprechende Publikation vergleichbaren Umfangs für das Frühneuhochdeutsche stellt das Kleine frühneuhochdeutsche Wörterbuch von Christa Baufeld dar.²¹ Einige Darstellungen konzentrieren sich auch auf die Bedeutungsentwicklung ausgewählter Begriffe in der mittelhochdeutschen Zeit; namentlich erwähnt seien die Werke von Ehrismann,²² Pretzel²³ und Wolf²⁴. Allerdings steht die gereimte deutsche Übersetzung der Dalimil-Chronik in mehreren Aspekten außerhalb des Interesses dieser Monographien: Einmal ist sie außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebiets entstanden, vor allem ist sie aber kein glänzendes Literaturdenkmal der Blütezeit der höfischen Kultur, sondern vielmehr ein für die klassischen Maßstäbe

-
- 14 Pfeifer, Wolfgang (Hrsg.): Etymologisches Wörterbuch des Deutschen. München 1995.
 - 15 Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. (Bearb. von Elmar Seebold). 24. Aufl. Berlin (u.a.) 2002.
 - 16 Jelinek, Franz: Mittelhochdeutsches Wörterbuch zu den deutschen Sprachdenkmälern Böhmens und der mährischen Städte Brünn, Iglau und Olmütz. XIII. bis XVI. Jahrhundert. Heidelberg 1911.
 - 17 Benecke, Georg Friedrich – Müller, Wilhelm – Zarncke, Friedrich: Mittelhochdeutsches Wörterbuch. (mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearb. von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke). I. – III. Leipzig 1854 – 1866. (Nachdruck Hildesheim 1963).
 - 18 Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Handwörterbuch – zugleich als Supplement und alphabetischer Index zum Mittelhochdeutschen Wörterbuche von Benecke – Müller – Zarncke. I – III. Leipzig 1872 – 1878. (In den exzerpierten Quellen wird die Reimübersetzung aufgelistet (Bd. I. S. XV. – Nachdr. Stuttgart 1992), in die eigentlichen Lemma-Artikel fand sie aber recht selten Eingang.)
 - 19 Lexer, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. (mit den Nachträgen zum mittelhochdeutschen Taschenwörterbuch von Ulrich Pretzel) 38. Aufl. Stuttgart 1992.
 - 20 Hennig, Beate: Kleines mittelhochdeutsches Wörterbuch. 4. Aufl. Tübingen 2001.
 - 21 Baufeld, Christa: Kleines frühneuhochdeutsches Wörterbuch. Lexik aus Dichtung und Fachliteratur des Frühneuhochdeutschen. Tübingen 1996.
 - 22 Ehrismann, Otfried (Hrsg.): Ehre und Mut, Äventiure und Minne – höfische Wortgeschichten aus dem Mittelalter. (unter Mitarbeit von Albrecht Classen). München 1995.
 - 23 Pretzel, Ulrich: Mittelhochdeutsche Bedeutungskunde. Heidelberg 1982.
 - 24 Wolf, Beat: Vademecum mediaevale. Glossar zur höfischen Literatur des deutschsprachigen Mittelalters. Bern – Wien (u.a.) 2002.

eher unvollkommenes Zeugnis des literarischen Schaffens an der Peripherie in der Übergangsepoche zum Frühneuhochdeutschen. Die Belege der genannten Publikationen können aber für die jeweilige Ausgangsbedeutung im Mittelhochdeutschen herangezogen werden bzw. auch für die Charakterisierung der grundsätzlichen Entwicklungstendenzen; diese Daten sind dann mit dem Stand in der deutschen Dalimil-Bearbeitung zu vergleichen, der wiederum gegenüber dem neuhochdeutschen abzugrenzen ist.

Es erschien günstig, eine knappe Übersicht über die wichtigsten Titel der benutzten Sekundärliteratur zur betreffenden Problematik an dieser Stelle zu liefern – dies trifft v.a. für die Wörterbücher zu – denn es wäre kaum zweckmäßig, bei jedem Beleg die vollständigen bibliographischen Angaben der relevanten Handbücher anzuführen.

Natürlich kann die gesamte belegte Lexik nicht detailliert mit Textproben dargestellt werden, und es wäre auch kaum zweckmäßig. Vielmehr kommen ausgewählte semantische Felder, bzw. auch einzelne Ausdrücke zu Wort, die aus unterschiedlichen Gründen erwähnenswert erscheinen.

Die bedeutendsten asymmetrischen Übersetzungen

In der Regel kann man wohl davon ausgehen, dass der Übersetzer eine im Prinzip getreue Wiedergabe seines Vorlagentextes beabsichtigt hatte, die Unterschiede betreffen am deutlichsten andere sprachliche Ebenen (etwa Stil, Syntax) und lassen sich mit den Spezifika der betreffenden Sprachen erklären. Die Formulierungen sind manchmal verschiedenartig modifiziert, variiert, u.v.a. erweitert worden, nicht zuletzt wohl auch wegen der eher geringeren Vertrautheit des deutschen Verfassers mit dem literarischen „Handwerk“. Der wenigen Stellen, die wahrscheinlich die selbständige Leistung des Übersetzers darstellen und keine Entsprechungen in der tschechischen Chronik haben, ungeachtet, wird der Inhalt ziemlich zuverlässig reproduziert, höchstens werden die Akzente anders gesetzt, bzw. andere Wertungen geäußert. Bei den Einzelwörtern, vornehmlich bei den Autosemantika, ist wohl mit der adäquaten Wiedergabe zu rechnen, es können also für die präzisere Differenzierung der Bedeutungen die parallelen altschechischen Stellen mit Vorteil mitberücksichtigt werden. Eine gewisse Ausnahme bilden nun die wenigen auf sprachlichen Missverständnissen basierenden Übersetzungsfehler, die allerdings wegen ihrer geringen Frequenz zunächst nicht extra erörtert zu werden brauchen.

Einen viel bedeutenderen Sonderfall stellt die Wortfamilie „deutsch“ („Němec“, „němečský“, „němečsky“ usw.) dar. Dieser Schlüsselbegriff der für den tschechischen Chronisten charakteristischen deutschfeindlichen Ideologie wird in der Übertragung auf interessante Weise behandelt. Im natürlichen Bemühen, diese deutlich antideutsche Tendenz im Hinblick auf das zu erwartende deutschsprachige Publikum zu verharmlosen, werden mehrere Strategien angewandt: Die wichtigste ist wohl die Differenzierung zwischen den in den böhmischen Ländern ansässigen Deutschen und den landesfremden Reichsdeutschen. Bei

diesen bleiben die Ausfälle Dalimils in der Regel beibehalten, bei jenen werden sie eher gemildert und neutralisiert; oft bezeichnet der Übersetzer die auswärtigen Deutschen als „Fremde“, während er bei Deutschböhmen die Bezeichnung „Deutsche“ gelten lässt (im altschechischen Text stehen unterschiedslos „Němci“). Freilich sind diese skizzierten Ansätze nicht konsequent umgesetzt, wenn sie auch als Tendenzen deutlich zu erkennen sind. Oftmals ist allerdings nicht einmal mit letzter Sicherheit zu ermitteln, ob sich die jeweilige Bezeichnung auf die Reichsdeutschen bezieht, oder eben auf die deutschsprachigen Bewohner der böhmischen Länder.

Diese Sondererscheinungen sind unseres Erachtens gesondert von der übrigen Lexik zu behandeln, einmal weil die Ethnonyma, sowie die Eigennamen überhaupt für die semantische Untersuchung eher von geringerer Bedeutung sind, ferner weil in diesem Fall die außersprachlichen Umstände (dank denen dies ja erst an Bedeutung gewinnt) ausschlaggebend sind.

Um in dieser, auch in der einschlägigen Sekundärliteratur öfters vereinfacht vorgeführten Problematik²⁵, möglichst vollständige Evidenz zu erreichen, wurden alle Belege der betreffenden Ausdrücke in beiden Texten jeweils mit den Parallelstellen zusammengestellt und miteinander konfrontiert. In der Darstellung können sie freilich nur in Auswahl Platz finden.

Keiner ausführlichen Darstellung bedürfen in diesem Zusammenhang die weitaus häufigsten Fälle der ganz symmetrischen Übersetzungen „němečský...“ – „deutsch...“ bzw. „cuzí...“ – „fremd...“. Am wichtigsten sind im Kontext der gegebenen Problematik die Paare „němečský...“ – „fremd...“, doch werden auch die anderen Kombinationen zusammenfassend dargestellt, um das Bild der Proportionen und der Distribution zu vermitteln.²⁶

Die erweiternden deutschen Stellen, bei denen keine vergleichbaren altschechischen Entsprechungen vorliegen, führen wir bei diesem Verfahren in Auswahl an; falls sie z.B. deutlich syntaktisch motiviert sind, ohne dass die Intention zu Bedeutungsmodifizierung von Seiten des Übersetzers anzunehmen wäre, bleiben auch diese unberücksichtigt.

²⁵ Vgl. die Übersicht der Sekundärliteratur (Anm. 2): zuerst Jireček, J.: (FRB III. o.c.) S. XIII; Tomsa, A.: o.c. S. 318–329, 413–426; Gierach, Erich: „Dalimil“. In: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Hrsg. von Wolfgang Stammer. Band I. Berlin und Leipzig 1933. Sp. 398 – 400; Hilsch, P.: o.c. S. 107–108.

²⁶ In folgenden Übersichten der verschiedenen Formen bezeichnen die Angaben in Klammern die Belegzahlen; Einzelne Textstellen werden zitiert nach den gängigen Editionen, tsch.: Staročeská kronika tak řečeného Dalimila 1–2 (1988), dt.: FRB III. (1882) s.o. mit Berücksichtigung der Handschrift. Zitierweise: tschechischer Text: V [Kapitel]/[Vers] // deutsche Reimfassung – Hs. [Folio][Seite][Spalte]-v.[Verszeile der Spalte] (FRB III. [Kapitel], [Vers]); Fettdruck in den Belegen bezeichnet die Überschriften, Kursivschrift Hervorhebung. Die Proben stehen jeweils in der für die Darstellung günstigeren Perspektive: tsch.-dt. oder umgekehrt.

deutsch

„deutsch“ – insgesamt 141 Treffer (20 verschiedene Wortformen):

tutsch (4); tutsche (5); teusche (1); deutsch (1); deutschin (21); dewtschen (1); tutschin (80); tuschin (2); tutschir (9); dutschin (2); tusch (1); deutsche (5); tudsche (1); (tutsche) (1); tutschur (1); deutscher (1); deutschir (2); tudschin (1); dutschir (1); tutschen (1);

davon asymmetrische Übersetzungen:

In seltenen Fällen liegt eine Art Hyperonym – Hyponymie Verhältnis vor, d.h. einzelne Territorien werden durch die Allgemeinbezeichnung genannt oder umgekehrt:

V 69/20 // 67ba-v.2 (LXXI, 35) // Ge in Beiern iczunt # in tutsche lant, du tutschir hunt! – :- náhle do Němec, němečská kušě!

V 87/6 // 89bb-v.6 (XCIII, 11) // vnd sin nebin Wenczlaum # hiz er mit cleinen ruwen # furen gein deutschin landen. –:- a svého rodičě, královicě Vaňka, do Sas vzieti káza.

Manche Erweiterungen ohne altschechische Parallelen gehen auf die Tendenz des Übersetzers zurück, verschiedene Anspielungen, knappe Hinweise des tschechischen Chronisten quasi auszuführen, Impliziertes unzweifelhaft zu benennen. Manchmal geht es dagegen wohl nur um Glossen, kurze Bezugnahmen zu den referierten Ereignissen (nicht selten aus Reimgründen hinzugefügt).

V 42/31 // 39ab-v.5 (XLI, 37) // Wo wolt er nemen tulmetschin, # wan er stet vor minir // frowen deutschin? –:- Kde byste řečníky brali, # když byste před knieňů stáli?

V 53/7 // 47ab-v.19 (LI, 8) // vnd vf der Deutschin zcel (*mhd.* zelt) vir druckt. –:- Třikrát na stany udeři král uherský

V 68/87 (ungefähr, keine Parallele) // 65aa-v.17 (LXIX, 10) // im waz vf dy Tutschin gach.

Die selbständigen Erweiterungen in der Reimübersetzung reichen (der Umstilierungen aus syntaktischen, bzw. Reimgründen ungeachtet) von den recht allgemeinen Glossen, bzw. einfachen Ergänzungen aus dem Kontext bis hin zu ziemlich grundsätzlichen inhaltlichen Änderungen:

V 86/68 (ungefähr, keine Parallele) // 89ab-v.17 (XCII, 144) // wan er waz der Tutschin ere. —

V 86/69 (ungefähr, keine Parallele) // 89ab-v.12 (XCII, 139) // Di Deutschin ir cleidir # vor leid mugin riszin # ... (*Wehklage nach dem Tod des Königs Přemysl Ottokar II.*)

V 68/85 // 64bb-v.20 (LXVIII, 99) // Vor leid vmb dy Tutschin –:- žalostú sě roznemože

V 86/22 // 88aa-v.11 (XCII, 49) // Er wolt dy Tutschin mern # mit richtum vnd mit ern # in sinem lant vil gern. # —

Folgende merkwürdige Stelle atsch. „cuzozemčě“ – dt. „Tutschin“ steht wohl nicht im Gegensatz zur erwähnten Bemühung, die „fremden“ Reichsdeutschen von den Deutschböhmen auseinander zu halten, vielmehr zeigt sich hier, dass der Übersetzer sehr wohl verstanden hatte, wer mit der Umschreibung „die Fremdländischen“ gemeint wird:

V 98/11 // 98ba-v.11 (CII, 7) // Si namen dy Tutschin in den rat, –:- // by cuzozemčě při sobě jměli # a v svú radu jej púščěli.

fremd

„fremd“ – insgesamt 27 Treffer (12 verschiedene Wortformen):

fremde (1); fremden (3); fremdes (1); fromd (6); fromde (1); fromdein (1); fromden (7); fromdes (3); fromdgeborn (1); vremde (1); vremdem (1); vromden (1)

Die bedeutendsten asymmetrischen Übersetzungen aus dieser Gruppe:

Für die folgenden Belege sind die Paare „němečský...“ – „fremd...“ charakteristisch. Doch sind die Verhältnisse nicht so einfach, wie es manchmal tradiert

wird. Es lässt sich nämlich in vielen Fällen kaum eindeutig feststellen, ob von den Reichsdeutschen die Rede ist (die sollten nach der gängigen Auffassung als „Fremde“ bezeichnet werden) oder ob mit Deutschböhmen zu rechnen ist (die „Deutschen“ in eigentlichem Sinn – für den Übersetzer). Zwischen den relativ unproblematischen Gebieten (etwa „fremde“ Eindringlinge bei der Schilderung der kriegerischen Invasionen; „fremde“ Prinzessinnen als (potentielle) Ehefrauen und deren Gefolgsleute; wohl auch „fremde“ Ratgeber am Prager Hof auf der einen und v.a. die in Böhmen ansässigen „deutschen“ Stadtbürger auf der anderen Seite) gibt es ein breites Übergangsfeld, wo die Differenzierung so ohne Weiteres nicht möglich ist (für den tschechischen Chronisten besteht freilich kein Grund, unter den sowieso verschmähten Deutschen zu unterscheiden).

V 42/21 // 39aa-v.9 (XL, 22) // Vil mer wil ich lachin da # mit einer bemischin pu'rin, # wen eines fremden koniges tochtir gewin. –:– Radějí sě chcu s šlechtnú češskú sedlkú smieti # než královnu němečskú za ženu jmieti.

V 63/35 // 58ba-v.10 (LXIII, 65) // Do dy von fremden landen # im stunden by mit schanden, # si torsten im nit reden zcu. –:– Tu jeho Němci stojiechu # i přimluviti sě nesmějiechu.

V 42/25 // 39aa-v.18 (XLI, 28) // Fremdes gesinde wirt habin ein fromdein, # min kinder wirt sy deutsch lerin # vnd ir gewonheit virkerin. –:– Němkyni němečskú čeled bude jmieti # a němečsky bude učiti mé děti.

V 63/3 // 57bb-v.16 (LXIII, 5) // Er nam zcu sinem rad # fromd an der sinen stad. –:– V radu počě Němcě pojímati,

V 90/31 // 92bb-v.14 (XCVI, 6) // daz der konig begunt # fromdgebom zcu der stunt # nemen in sinen rat –:– že pak v svú radu Němcě počě púštěti

V 98/52 // 99ba-v.1 (CII, 72) // Gebt den fromden in Behem wit # husir vnd gute burgen, # dar vf si vch irwurgen. –:– dávájuce Němcóm v zemi hrady.

Němec

„Němec“ etc. – insgesamt 141 Treffer (22 verschiedene Wortformen):

němcě (27); němci (31); němciť (1); němčích (9); němčóm (16); němčov (15); němcu (3); němec (10); němečská (3); němečské (2); němečského (3); němečskéj (1); němečskú (4); němečsky (3); němečský (4); němečských (3); němečským (1); němečskými (1); němečščí (1); němkyň (1); němkyňemi (1); němkyňi (1)

asymmetrische Übersetzungen:

Von Bedeutung ist v.a. wieder die Distribution „Němec“ – „cuzí“, „deutsch“ – „fremd“ – die in der vorherigen Darstellung erwähnten Belege werden nicht mehr wiederholt, vgl. oben: „fremd“.

Als Besonderheit ist die genauere Bezeichnung zu nennen:

V 43/37 // 39bb-v.17 (XLII, 37) // Brěčislav, když to vyzvědě, # zemanóm takto povědě: # „Třěba-l jmu sě v Čechách vzťeci, # a jáz budu v Němcích žěci!“ –:– Du Briczlab daz gehort het, # den lantheren er kunt tet: # „Ist in in Behem not zcu rennen, # so wil ich in Beyern brennen.“

In wenigen Fällen ist die Bezeichnung „deutsch“ in der Übersetzung unterdrückt, ohne dass sich dabei allerdings gewisse Intention ausmachen ließe:

V 46/1 // 42ab-v.11 (XLV, 1) // Knieni Jutka učini biskupem rodičě svěho, # Okarda, Němcě chytřeho. –:– Der herczogin waz Guta der nom, # Okardus der waz ir ohom.

V 48/7 // 43ab-v.2 (XLVI, 9) // Ale matku s klejnoty se všěmi, # i s rúchem, i s škřfěni # vyprovodi ju z země s jejie knieněmi # i se všěmi s jinými Němkyněmi. –:– Sin mumelin mit im dem allen # lut er vz dem lande mit widir kallin.

V 51/18 // 45ab-v.13 (XLIX, 22) // neviemy, kto v tě němečskú žflu vlúdil. –:– wir wiszin nicht, wer dy gelobedet had.

Die Inkonsequenz in der Umsetzung der von dem Übersetzer vorgenommenen Unterscheidung unter den Deutschen zeigt sich in den Belegen, wo auch die eindeutig auswärtigen Deutschen als die „Tutschin“ bezeichnet werden (die Ritter im kaiserlichen Heer, u.dgl.)

V 69/33 // 67bb-v.7 (LXXII, 8) // Ten počě Němcóm do Čech nedati –:– Di Tutschin er begunt # nicht in Behem zcu der stunt # lazsín,

V 68/154 // 66ba-v.3 (LXX) // v zem'u Němcóv nepustila. –:– vnd den Tutschin kein weg # in daz lant irloubt.

V 68/69 // 64aa-v.22 (LXVIII,36) // Němci úvozem jako zed jdíechu –:– Di Tutschin vf dem velde wit # [fol 64ab] gingin als ein mu^r

V 68/73 // 64ab-v.13 (LXVIII, 49) // Tak všeco němečské vojsko zbichu, # ni ciesař, ni kniežata zbychu. –:– Do irlugin si daz her # al zcu mal nach ir ger. # Do intgingin dy Tutschin nit # si hattin mid dem tode pflicht.

Am interessantesten aus dieser Untergruppe sind wohl die Stellen, wo versucht wird Dalimils unzuweideutige Bezichtigungen der deutschböhmisches Bürger zu mildern:

V 91/3 // 93ab-v.7 (XCVI, 36) // počěchu němečščí měščené k němu listy sláti # a jeho na svého krále do Čech zváti. –:– ein burgir sant im brif # vnd im zcu Behem rif # widir sinen rechtin herrin.

V 95/23 // 97ab-v.7 (C, 41) // Z měst Němci, když jeho zlé znamenachu, # na svá města jeho pozvachu. –:– Die vient von in hettin # als vil schadens vz den stetin, # daz si warn im rich belegin, # iczund woltin si vz sin gegangin. # Do ludin si mit bet # ettlich burgir in ir stet.

cuží

„cuží“ etc. – insgesamt 18 Treffer (10 verschiedene Wortformen):

cuzie (1); cuzieho (2); cuží (2); cuzím (1); cuzími (1); cuzozemčě (6); cuzozemci (1); cuzozemcív (1); cuzozemcu (1); cuzozemec (2)

asymmetrische Übersetzungen:

Im folgenden Beleg wird eine selbständige, der Vorlage entgegengesetzte Meinung ausgedrückt. Anstelle des Lobes der deutschfeindlichen Politik steht die Verteidigung der Deutschböhmen.

V 68/17 // 62ba-v.9 (LXVII, 55) // Múdrý jemu za dobré jmíeše, # že cuzozemčě v zem'u nepustíeše –:– Ein iclichir wisir sol # ez im vor gut habin wol. # Di wisin sprachin do # widir sich also: # „Der frum sin zcungin mert, # e si wirt vbir hert # der vngetrw, als man sicht, # acht siner zcungin nicht.“ # Di andim also sprachin # mit redelichin sachin: # „Daz lant mit sinem futir # ist eines iclichen mutir. # Wer dy Tutschin smecht # vnd in Behem lant echt, # [fol 62bb] den hab ich nit vor frum. # Wan ez wer nur kum, # daz im gein der selbin smeč # ein sollis auzzer lancz gesech.“

Auslassung, bzw. radikale Kürzung – inhaltlich begründet

V 103/28 // 103aa-v.19 (CVI, 30 ungefähr; selbständige Fassung) // Čsoť tiem mieňu, sám znamenaj, # vol z svého jazyka, cuzieho nechaj. # —

V 98/10 // 98ba-v.11 (CII, 7) // hlédaj, móžeš-li v kteréj zemi užieti, # by cuzozemčě při sobě jměli # a v svú radu jej púščěli. # By vy sě téhož přijěli, # toho by užitek i čest jměli. # Ale ot zlého nečstného obyčěje sě přijieti # to jest, ztratě čstné jmě, zlé jmieti. # A pro zlý příklad na svój jazyk juž ničs netbajú –:– Si namen dy Tutschin in den rat, # si achtin ir zcung nit mit der tat. # —

Modifizierung des Ausdrucks, Verschmelzung (Subj. – Obj.) usw.

V 80/63 // 76ba-v.2 (LXXXV, 136) // Rci: Svoji sě psi hryzte, # cuží nepřistúpajte! – L: extra noch: Rci, proč přistúpište? vgl: dt. –:– Sprich zcu fromden hunden. # „Vor vm kompt er zcu den stunden (Vgl. oben: „fremd“)

V 63/15 // 58aa-v.18 (LXIII,29) // Kako ten mŏz cuzozemci vĕren býti, # jenž s svými nemohl sbýti? –:- Vnd wy mag ein fromd geborn # getrulich ymande mit gevarn, # der den sinen nit kumpt zcu statin?

Bürger – Tölpel

Neben den wichtigsten Änderungen im Bereich der Nation- bzw. Sprache-Bezeichnung „deutsch“ erweist sich auch die Sphäre der gesellschaftlichen Beziehungen als wichtig, namentlich scheint v.a. die Schicht der Bürgerschaft dem Übersetzer viel näher zu stehen, als es bei dem altschechischen Chronisten der Fall war. Es ist aber nicht unbedingt so, dass die Deutschböhmen in der Übersetzung als „Bürger“ präsentiert werden,²⁷ eine solche Modifizierung weisen nur wenige der relevanten Belege auf. Der Vollständigkeit halber werden alle Belege von dt. *burgære* mit den altschechischen Parallelen untersucht; da die meisten Stellen ganz regelmäßig sind, kommen allerdings nur die besonderen Beispiele zur Erwähnung, die die beabsichtigte Änderung des deutschen Bearbeiters vermuten lassen.

Der Großteil aller betreffenden Paare sind, wie erwähnt, ganz neutral: *měščenín* u.ä. – *burgære*, (rein syntaktisch bedingten Ersatz ausgenommen):

V 61/8 // 56ba-v.13 (LXI, 26) // Er hatte von Meilan vz irkorn # di bestin burgir, dy sin pflogin –:- a tehdy lepšie mediolánské měšćany u sebe jmieše.

V 74/19 // 73ba-v.15 (LXXVII, 34) // von Reginspurg ein burger –:- z Řězna měšćenín

Folgende bereits zitierte Beispiele bezeugen die Tendenz, die Invektiven, die Dalimil gegen das deutsche Bürgertum richtet, zu mildern: einmal wird bei der Bezichtigung des Landesverrats das Attribut „deutsch“ weggelassen und der verallgemeinernde Plural zum unbestimmten Singular (tsch: „deutsche Bürger“ – dt.: „ein (nicht genannter) Bürger“); der zweite Beleg zeigt ähnliche Strategie (tsch: „Deutsche aus den Städten“ – dt.: „einige Bürger“).

V 91/3 // 93ab-v.7 (XCVI, 36) // ein burgir sant im brif # vnd im zcu Behem rif –:- počechu němečšŕí měšćené k němu listy sláti # a jeho na svého krále do Čech zváti.

V 95/23 // 97ab-v.12 (C, 46) // Do ludín si mit bet # etlich burgir in ir stet. –:- Z měst Němci, když jeho zlé znamenachu, # na svá města jeho pozvachu.

Der pejorative Gebrauch von atsch. *chlap* („Bauer, ... Tölpel“) zur Bezeichnung von Bürger hat der Übersetzer beseitigt und ein Normalwort eingesetzt. Bemerkenswert ist allerdings in der sowieso freien Übersetzung des zweiten Beispiels die Lesart der Handschrift vor der Korrektur: „Prager“ für „Bürger“ ist jedenfalls als sinnvolle Alternative anzunehmen (vgl. unten).

V 98/42 // 99ab-v.1 (CII, 52) // vnd dy geschicht bi irn iarn # gab andim burgirm kunheit. –:- a ta pŕíhoda jiným chlapóm vnuadu dala.

V 98/47 // 99ab-v.10 (CII, 61) // Dem purger (B.; Hs. prager) gibt man sin willin. # Waz er mit dem elbogin stillin # vf wundirlich mag gehebin, # daz wil er nur von im gebin. –:- Chlap svú volú tobě ničs nedá,

V 98/57 // 99ba-v.14 (CII, 85) // er tochtir der burgir sun. # czu wibin gebin in rechtir min. –:- Však za chlapie syny své dcery odati musichu,

²⁷ Vgl. Uhlíř, Zdeněk: Národnostní proměny 13. století a český nacionalismus (Die nationalen Wandlungen des 13. Jh. und der tschechische Nationalismus). In *Folia historica Bohemica* 12. Praha 1988. S. 143–170, hier S. 152.

In der anderen Perspektive, von dem tschechischen Text aus, seien nun aus diesem semantischen Umfeld die inhaltlichen Besonderheiten genannt:

(die unmarkiert gebrauchten Wörter werden auch neutral in der üblichen Bedeutung wiedergegeben *chlap* – *gebûr* ...; *měščenín* – *burgære*, s.o.): die Ersetzung durch das Pronomen mag nicht unbedingt durch verhüllende Absicht, sondern auch syntaktisch bedingt sein. Interessanter ist die Wiedergabe von tsch. „Bürger“ mit *Prager*, inhaltlich kann dies wohl adäquat sein, bereits der altschlechische Dichter, der wahrscheinlich ebenfalls mit Prag verbunden war, mag das Apellativum in der konkreten Bedeutung gebraucht haben. (Vgl. auch die in vorherigen Absatz angeführte, erst nachträglich korrigierte Stelle.)

V 99/38 // 100ba-v.18 (CIII, 67) // a pro ně měščené vóle u městě nejmějchu. –:- Von den Misnern # mochtin si sich nit gekern # [fol 100bb] noch im wiln in der stat.

V 98/33 // 99aa-v.9 (CII, 41) // Ty pány Horníci s měščany jednoho dne jěchu –:- Di Prager mit den Kutnern # vingin dy lanthern # do selbst vf einem tag

V 99/13 // 100aa-v.10 (CIII, 21) // Měščené sě rozdělíchu: –:- Do teiltin sich dy Prager, # di Tutschin bisundir.

Auswahl einiger für die historische Semantik besonders relevanten Belege

(Die Belege weisen einen ziemlich variierenden Umfang auf, manchmal ist die Bedeutung erst aus dem breiteren Kontext zu erschließen, dagegen zeigt sich die deutsch-tschechische Konfrontation in einigen Fällen effektiver, dann werden manchmal nur die betreffenden Paare angegeben.)

Verwandschaftsbezeichnungen

Mit der zeitgenössisch typischen Auffassung der Geschichte des Landes als Schilderung der Taten seiner Herrscher, deren Abfolge durch ihre Verwandschaftsbeziehungen innerhalb der Dynastie bestimmt war (idealerweise, sonst vgl. den Bereich „Kampf“), hängt auch die Wichtigkeit und Frequenz der Ausdrücke dieser semantischen Felder.

Da die meisten dieser Wörter eine ziemlich stabile und klar umrissene Bedeutung aufweisen, werden, falls keine feinere Nuancierung, bzw. sonstige Spezifika sichtbar sind, nur wenige ausgewählte Belege geliefert.

Eltern

Mhd. *vater* begegnet in der üblichen Bedeutung „männlicher Elternteil“; in der gegebenen Orthographie sind einige Flexionsformen nicht eindeutig von denen des Wortes *veter* (s.u.) zu unterscheiden.

V 23/7 // 22bb-v.18 (XXI, 9) // Rozpomínaj sě na jeho otcě čstného, –:- Gedenke an sin vatir, den man,

V 54/4 // 48aa-v.9 (LIII, 5) // že směl byl proti otci vstáti –:- dar vmb, daz er wolde strebin # vnd sich gein dem vatir torste irhebin.

Auch *muoter* hat eine ziemlich klar umrissene Bedeutung, bemerkenswert sind da die bei ähnlichen Begriffen üblichen expressiven Diminutivformen; die belegten Verkleinerungssuffixe *-lín* und v.a. *-erl* weisen eher auf das oberdeutsche Dialektgebiet, die bairischen Merkmale sind auch in anderen Fällen eher in den

höheren Sprachebenen vertreten (z.B. Lexik, vgl. etwa *hûsvrouwe* für „Ehefrau“ u.a.m. s.u.), der Lautstand ist dann überwiegend ostmitteldeutsch geprägt.

- V 49/33 // 44aa-v.17 (XLVII, 40) // Hubená jest to máti, –:– Dy mutir arm ist,
 V 65/32 // 60aa-v.15 (LXIV, 88) // máte jeho druhé neurodí –:– sin mutir gepert in nimer.
 V 29/25 // 27aa-v.41 (XXXVII, 27) // Matko, sediž na svém věně –:– Mutirlein, sicz in diner morgin gabe;
 V 48/7 // 43ab-v.2 (XLVI, 9) // matku –:– Sin mumelin
 V 57/54 // 52ab-v.8 (LVI, 73) // Matko –:– O muterl

Sohn, Tochter – Kinder, direkte Nachkommen

Mhd. *sun* zeigt gelegentlich die omd. Form *son*, die Bedeutung ist unproblematisch und stabil („direkter männlicher Nachkomme“). Eine Besonderheit stellen die Übersetzungen der altschechischen Ableitungen *ciesářovic*, bzw. *královic* (Kaiserssohn, Königssohn) dar, sie werden mit ganzen Wortgruppen wiedergegeben (Genitivattribut). Für „direkter weiblicher Nachkomme“ steht regelmäßig *tohter* – atsch. *dci*. Die gegebenenfalls vorhandenen Diminutivformen des tschechischen Textes finden in der Regel keine Berücksichtigung.

- V 21/11 // 22aa-v.1 (XIX, 25) // Synku –:– son
 V 71/2 // 69bb-v.11 (LXXIV, 3) // na jeho stolec syn jeho Otta vznide –:– Sin sun Otte # wart herczog drote
 V 103/3 // 103aa-v.1 (CVI, 11) // Jana ciesářovicě –:– dez edeln keisir Henrich sun durstin, # her Iohannez dem hoch geborn furstin.
 V 53/37 // 47bb-v.19 (LII, 15) // královic –:– dez kunigiz sun
 V 14/21 // 17ba-v.10 (XIII, 24) // Jsem z Óskořna dci toho pána –:– „Ich bin von Kokorsina ein magit, # vs dem dorf des hern tochtir,
 V 43/4 // 39ab-v.18 (XLII, 4) // dcerku krásnú velmi –:– gar ein schone tochtir vir war

Reichlich belegt sind zahlreiche altschechische sowie entsprechende deutsche allgemeine Bezeichnungen für „direkte Nachkommen“. Bei diesen emotional beladenen Begriffen ist wiederum die Tendenz zur Bildung der Diminutiva naheliegend. Die tschechischen Wörter zeigen da manchmal sogar die sog. sekundären Diminutiva: Grundform: *dietě*, (*pachole*, auch Genuswechsel); primäre Dim. *dietko*, *pacholík*; sekundäre Dim. *děťátko*, *pacholíček*. Der Übersetzer verwendet zwar die Verkleinerungsformen gelegentlich auch (-*lín* Suffix), allerdings ohne dass sich dabei eine eindeutige Korrelation zur Vorlage beobachten ließe. Die Asymmetrie im letzten Beispiel (tsch. *Kind* – dt. *Sohn*) ist wohl pragmatisch bedingt und zeugt von Tendenz des Übersetzers zur größeren Eindeutigkeit und Explizitheit (das erwartete Kind – Sohn – als Thronfolger Ottokars II.).

- V 42/26 // 39aa-v.16 (XLI, 29) // mé děti –:– min kinder
 V 62/33 // 57bb-v.3 (LXII, 61) // dietek nejmažě –:– hatt nit kinder
 V 57/56 // 52ab-v.13 (LVI, 78) // krásnýma děťátkoma –:– den schon kindirn
 V 14/57 // 18aa-v.9 (XIV, 9) // Kterýž sě pacholík narodí –:– Wer ein kindlin new geborn,
 V 57/53 // 52ab-v.7 (LVI, 72) // Pacholíčky žalostivě plakášta –:– Dy chnebelin waintin in gnuk
 V 85/30 // 87ab-v.7 (XCI, 53) // k dietkám juž čáky nebieše –:– vnd nimer hoffnung waz an ir, # daz si einen sun gebir.

Geschwister

Bei den Bezeichnungen für Geschwister findet man so gut wie keine besonderen Abweichungen von der Normalbedeutung („Bruder“, „Schwester“). Mhd. *bruo-*

der, swester – atsch. *bratr, sestra*. Die Diminutivform *bratřec* (Brüderchen) – wird nicht berücksichtigt, zu beachten sind die ostmitteldeutschen *sweistir*- Belege:

- V 01/21 // 7ab-v.23 (I, 30) // *že bratr bratru neurozumě, –:- daz brudir brudir nicht virmam*
 V 60/65 // 55aa-v.10 (LX, 108) // *bratry u mír svede –:- Der machte dy bruder # czu frunde widir,*
 V 33/9 // 31ba-v.11 (XXXII, 9) // *Jmieše sestru děvojnú, tej diechu Mlada, # ta bieše božiej čsti velmi ráda. –:- Er hette ein sweistir, dy hiz Mladach, # dy gotis zcir vnd er gern sach.*
 V 41/3 // 38ba-v.9 (XL, 5) // *bratrcě mého –:- mines brudirs*
 V 32/99 // 30bb-v.8 (XXXI, 31) // *Ale svatý Václav sestru Přibyslavu jmějieše –:- Abir dy sweistir sent Wenczlabin, # dy waz Priziwzlawa gnant,*

Mit dt. *bruoder* wird oft auch die v.a. in vertraulichen Anreden vorkommende alttschechische Form *báťa* wiedergegeben. Sie bezieht sich manchmal wörtlich auf den wirklichen Bruder des Sprechers (in der Regel erst aus dem weiterem Zusammenhang deutlich, als die Belege vermitteln können), manchmal aber auch auf nicht verwandte Menschen, die im freundlichen Ton angesprochen werden sollten; in einigen Fällen ist eine gewisse Ironie spürbar (Kap. 32/33 – Boleslav zu Wenzel kurz vor dessen Ermordung; Kap. 63/56f – Vladislav zu Bořivoj vor dessen Vertreibung nach Deutschland u.ä.). Das deutsche, sowie das tschechische Wort werden also manchmal in übertragener Bedeutung verwendet („Bruder“ – „guter Freund“). Im letzten angeführten Beleg begegnet statt *bruoder* (*herzoge*) *vriunt*, (etwa „verwandter Herzog“), dies bezeugt noch die Funktion als Verwandtschaftsbezeichnung.

- V 32/33 // 29ba-v.19 (XXX, 52) // *Báťo, já tobě všdy rád slůžu –:- Brudir, ich dich gern erte,*
 V 38/28 // 35ba-v.17 (XXXVI, 35) // *Jáz to, báťo, dobřě vědě. –:- Brudir, daz weiz ich wol,*
 V 63/4 // 57bb-v.17 (LXIII, 7) // *pro to bratr jeho Vladislav jě sě naň hněvati. Pojem jej do komňaty samého, # vecě: „Báťo, třeba mi s tobú mluviti čsos tajného.“ –:- dar vmb sin brudir zcurnit, # er wart en in ein kamnir fu°rin. # „Herczog freunt, mir ist drot # heimelich mit der czu redin not.“*

Geschwister der Eltern, deren Kinder ... (Onkel, Tante; Neffe, Nichte; Cousin, Cousine)

Das System der mittelhochdeutschen, genauso wie der alttschechischen Verwandtschaftsnamen verfügte i.d.R. über feinere Unterscheidungsmöglichkeiten, als es bei den jüngeren Sprachstufen der Fall ist. Meistens war bei den relevanten Begriffen die Distinktion „väterlicherseits“ – „mütterlicherseits“ präsent (wenn auch nicht immer gleich konsequent); v.a. betrifft es die Urahnen, Geschwister der Eltern und deren Kinder. u.a. *ujec*, mhd. *ôheim* – Mutterbruder; *strýc*, mhd. *veter* – Vaterbruder; *teta* – Vaterschwester, Mutterschwester – mhd. *base*; *bratranec*, *synovec* – Brudersohn, *sestrěnec* – Schwestersohn; *bratranicě* – Brudertochter; *sestrěnicě* – Schwestertochter

veter – Vaterbruder, Brudersohn, später auch Mutterbruder, allgemein: entfernterer männlicher Verwandter; neuhochdeutsch in der Bedeutung Sohn des Onkels, bzw. Sohn der Tante – verdrängt durch das französische Lehnwort *Cousin*.

ôheim – Mutterbruder, Schwestersohn, später allg. Onkel, Neffe, männlicher Verwandter, heute Onkel.

base – Vaterschwester (ahd.), Cousine, Nichte (väterlicherseits), auch Mutterschwester; später für alle entfernteren weiblichen Verwandten, seit 18. Jh. Cousine (heute obsolet).

muome – Mutterschwester, erweitert auf Tante, Cousine, Nichte (ggf. mütterlicherseits), dann allg. weibliche Verwandte (nhd. Muhme, veraltet: v.a. Tante).

Alle diese einheimischen Bezeichnungen wurden im Neuhochdeutschen allmählich verdrängt durch französische Lehnwörter, die mit der einstigen, mittlerweile aufgehobenen, feineren Differenzierung nicht belastet waren: Onkel, Tante, Cousin, Cousine.

Mittelhochdeutsche Normalbezeichnungen für indirekte Verwandte jüngerer Generation – Kinder der Geschwister (ggf. aber auch Kinder der Geschwister der Eltern) sind:

neve – Schwestersohn (bzw. allg. Neffe); Cousin, Onkel (mütterlicherseits), auch Enkel – mitteldeutsch *nebe*.

nifetel – Schwestertochter (bzw. allg. Nichte); Cousine, Tante (mütterlicherseits); (die nhd. Form seit dem 16. Jh. aus dem Niederdeutschen).

Ebenso können auch in dieser Verwendung die bereits erwähnten Ausdrücke *veter* (Brudersohn), *base* (Brudertochter) begegnen.

Wie auch aus dieser stark vereinfachten Darstellung klar wird, handelt es sich da um kein festgelegtes terminologisches System mit eindeutig definierten und scharf voneinander zu unterscheidenden Begriffen. Der Bedarf an feinerer Unterscheidung in diesem Bereich war in der mittelalterlichen Gesellschaft – kulturell und rechtlich bedingt – viel größer, als es bei den nachfolgenden Epochen der Fall war; die entsprechenden Sprachstufen lassen dieses Bestreben nach Distinktionen erkennen. Allerdings ist auch in dieser Sphäre eine gewisse Unschärfe der lexikalischen Bedeutung zu beobachten; zur Monosemierung der an sich polysemen Ausdrücke ist in der Regel Sachwissen notwendig, das den Zeitgenossen höchstwahrscheinlich näher stand, als dem neuzeitlichen Interpreten. Sogar bei dem historiographischen Werk lassen sich nicht immer die Erkenntnisse der modernen Geschichtswissenschaft (in dem Fall Genealogie) anwenden, da der damalige Wissensstand nicht immer dem heutigen entspricht. So werden manchmal andere verwandtschaftliche Beziehungen in der Reimchronik vorausgesetzt, als wir heute für richtig halten. Eindeutige Disambiguierung der polysemen Bezeichnungen kann auf diese Weise in manchen Fällen nicht erfolgen. Dies betrifft auch einige der folgenden Belege: Es können die Parallelen in beiden Sprachen – jeweils im Kontext – gegenübergestellt werden, eindeutige Referenz zu bestimmen ist aber trotzdem nicht problemlos.

Atsch. *bratřie* (Fem. Sg., Instr. in dem Beleg) war ein Kollektivum zur Bezeichnung einer „Mehrzahl der Brüder“, *strýčená bratřie* sind dann die Cousins (väterlicherseits), eigentlich etwa „die entfernteren Brüder – von seiten des Onkels (väterlicherseits)“ – in der Übersetzung wird diese Wendung vereinfachend als Einzahl aufgefasst – und bloß mit *bruoder* wiedergegeben (bzw. dient *dritte* zur Kennzeichnung der Mittelbarkeit der verwandtschaftlichen Beziehung?).

V 54/19 // 48ba-v.12 (LIII, 23) // Pak sě jě s *stryčěnú bratřú* vaditi, # chtě jě z Moravy vypuditi. –:– dar nach crigin er begunde # mit dem *dritin brudir* dy stunde. # Er wolde en virworfin habin vs Mehem,

Atsch. *stryčě bratr* – „Cousin (väterlicherseits)“ (in dem Fall sachlich unzutreffend: Bořivoj II. war der jüngere Bruder von Břetislav II.) – die tschechische Wendung ließe sich wörtlich auch als „Bruder des Onkels (väterlicherseits)“ verstehen (was freilich nicht sinnvoll wäre, entspräche nämlich einem anderen Onkel oder dem Vater des Sprechers) – dies scheint jedoch der deutschen Formulierung zu Grunde zu liegen.

V 56/0 // 49bb-v.19 (LV, 1) // Do intboten dy lantlute gern # Borziwoyo czu Mehern # [fol 50aa] *vmb den brudir* zcu herin, # *des herczogen brudir sun* czu Behem. # Den irweltin sy czu furstin schon, # si sacztin im vf des richis kron. # Sin brudir Swathopluk sin fient was. # dar vm gunde er dem herczogen, das # er wart nit herczog. –:– Ot Bořivojě a ot Svatopluka z Moravy # Zeměné poslachu po Bořivojě, kněžě moravského, # po *stryčě bratra* kněžě českého. # Toho sobě kněžem zvolichu # a na kniežčíc stolec jej vsadichu. # Svatopluk, bratr jeho, tehdy jemu nepřiel biele, # a pro to bratru kněžstva nepřějieše.

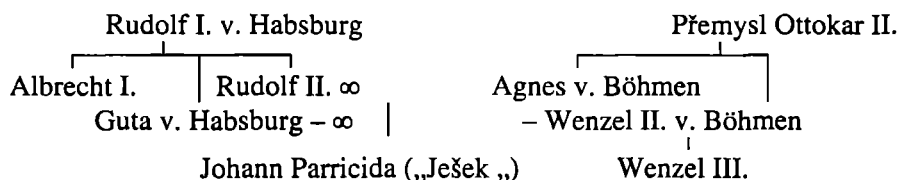
V 61/8 // 56ab-v.22 (LXI, 13) // dem vettim –:– synovcu

V 61/19 // 56ba-v.21 (LXI, 34) // vnd in do nit virtrug, # daz si sinen *vettim* smachtin –:– Tu jě sě svého *stryčě* mstiti,

V 72/6 // 71aa-v.2 (LXXV, 11) // sinis brudir sun –:– jeho synovec

Ganz erhaltene Unterscheidung der entfernteren Verwandten nach dem Geschlecht der Bezugsperson zeigt sich im folgenden Beleg – *ôheim* – *ujec* (Mutterbruder, Albrecht I. gegenüber Ješek); *neve* – *sestrěnc* (Schwestersohn, Wenzel III. gegenüber Albrecht I.).

In der folgenden stark vereinfachten Skizze werden die gegenseitigen Verwandtschaftsbeziehungen der erwähnten Persönlichkeiten dargestellt:



V 93/6 // 94ab-v.13 (XCVIII, 9) // An dem kind Wenczlabin # waz gut hofnung in sin tagin. # Vnd der Romisch, sin *ohem*, # het sorg vf in bi nom. # Dar vm er schickt dry Duringin, # do mit wolt im mizzelingin, # [fol 94ba] czu dem konig von Behem. # Er virlaz sin *neuen* # czu Behem von den vintin. –:– Do toho dietěte Vaňka čáka k dobru bieše # a jeho *ujec*, král říšský, pěču naň velikú jmieše. # Ten tři Duryňky v službu krále českého připravi # a tiem vrah český *sestrěnc* ztrávi.

Im folgenden Beleg scheinen neben manchen richtigen Angaben einige dargestellte Beziehungen von der heutigen Kenntnis abzuweichen; oder aber werden einige Begriffe in der allgemeinen Bedeutung „Verwandter“, bzw. „entfernter Verwandter“ gebraucht. Die meisten Begriffe sind aber ziemlich regelmäßig: *neve* – *synovec*, (Neffe allg., hier Brudersohn; Ješek gegenüber Albrecht I.); *stryč* – *veter* (Onkel; Albrecht I. gegenüber Ješek); *neve* – *sestrěnc* (Schwestersohn, Wenzel III. gegenüber Albrecht I. – dieser wird bezichtigt, die Ermordung Wenzels III. veranlasst zu haben)

V 97/13 // 98ab-v.4 (CI, 25) // Do er vbir Rin gein Behem # gink, er als komen wolt mit

notin, # sin *nebe* Iohannes gern # rach sich an dem *vettern* # vmb den konig, sin *ohim*, # vnd vmb *sin brudir soin*. # Von des konigiz swester, wiltu horn, # waz der selb Iesk geborn, # hi von Behem, vnd do von # er ledigt Behem von dron. # Dem vngenedigin vient # czam nit zcu lebin sint. # Er solt also sterbin # vnd von den sin nur virderbin. # Der freuel iung in do virderbt, # sin *vettern*, vf den er erbt, # [fol 98ba] der sin *nefin* zcu Behem sterbin # wolt vnd vntwrllich virderbin. –:– Jda do Čech, když sě přěs Rýn poveze, # Ješek, *jeho synovec*, na *strýci* sě sveze. # Ten junoch šlechetný zabi tu *strýcě* svého # a tiem i pomsti krále, *ujcě bratra svého*. # Ten Ješek byl z *sestry* krále českého, # a proto i zbavi Čechy vraha nemilostivého. # A také že neslušalo, jedno ot svého sníti, # jenž tak nevěrně směl svého *sestrěncě* zabiti.

Das System der Bezeichnungen ist in dem behandelten semantischen Feld nicht mehr stabil, in beiden Sprachen wurden die alten Distinktionen noch nicht ganz aufgegeben, allerdings werden sie nicht mehr regelmäßig berücksichtigt, sondern treten nur fakultativ auf.

Großeltern – Enkelkinder

Die Begriffe für entferntere direkte Verwandte (Großeltern, bzw. Enkelkinder) begegnen recht selten im behandelten Werk. Eigentlich lassen sich nur „Enkel“ mhd. *enkel* – tsch. *vnuk* und „Großvater“ mhd. *ane* regelmäßig mit der Kollokation Subst. *hërre*, bzw. Adj. *hêr* – tsch. *děd*. Die weiblichen Bezeichnungen sind nicht vertreten. Das zitierte atsch. *baba* liegt nämlich nur in der Bedeutung „altes Weib“ bzw. ggf. „Wahrsagerin“ vor – die deutsche Übersetzung hat immer *vetel*.

V 8/21 // 11bb-v.9 (VI, 40) // das daz eynkil mid dem swert # seini an herren rechunt wirt, –:– že vnuk pomstí svého děda,

V 56/61 // 51aa-v.4 (LV, 92) // daz der konig von wuir wirtschaf von verrin # had gebeitin sinen anherrin. –:– Pozvalť, jest král na hody svého děda,

V 20/4 // 21ba-v.19 (XIX, 4) // ein vetel ubir dy schreiuunt saz: –:– jedna baba na Pražany vzvola

V 21/3 // 21bb-v.11 (XIX, 15) // Dy vetil dem enickel gebot –:– Ta baba pastorku povědě:

V 87/43 // 90bb-v.9 (XCIII, 85) // di vetiln in Behem lant –:– Pro to sě Němcóm české baby smějichu;

Allgemeine, bzw. undifferenzierte Bezeichnungen – Verwandtschaft

Verhältnismäßig häufig begegnen Allgemeinbezeichnungen, die entweder an sich „verwandt, Verwandtschaft“ bedeuten, oder aber normalerweise ein konkreteres Verhältnis ausdrücken (meist Onkel, Nefte ...) und ab und zu auch abstrakt oder nicht differenziert gebraucht werden.

Als allgemeine Bezeichnung „Verwandter“ begegnet im tschechischen Text am öftesten die Wortfamilie *přítel* usw. Diese Ausdrücke sind ziemlich reichlich belegt: Insgesamt: 53 Belege; 15 Wortformen: mehr als eine Hälfte davon bilden allerdings die verneinten Ableitungen etwa in der Bedeutung „Feind, feindlich ...usw.“, die nicht mehr unter Verwandtschaftsbezeichnungen zu zählen sind: (*nepřátel* (7); *nepřáteléch* (1); *nepřátelóm* (1); *nepřátelských* (1); *nepřátely* (8); *nepřítel* (2); *nepřítele* (2); *nepřítelě* (5) – dt. i.d.R. *vřiant*, *vřient*).

Als deutsche Parallelen zu den nicht negierten Ausdrücken: *přátel* (3); *přátelský* (1); *přátely* (6); *přítel* (6); *přítele* (1); *přítelě* (8); *přítelská* (1) steht meistens mhd. *vriunt*

Ob im Einzelfall die Bedeutung „Verwandter“ oder „Freund“ anzusetzen ist, kann meistens nicht zuverlässig entschieden werden. Manchmal wird dies erst im umfangreichen Textzusammenhang deutlich, den die Belege normalerweise nicht wiedergeben können, es werden deshalb meistens nur die entsprechenden Paare, ggf. mit enger Kollokation angegeben. Beide Wörter (*vriunt*, *přietel*) erfuhren einen ähnlichen semantischen Wandel (Bedeutungsverengung, bzw. auch Bedeutungsverschiebung), in der gegenwärtigen Norm stehen sie für „einem nahe stehender, vertrauter Mensch“; in den früheren Sprachstufen, war in beiden Sprachen das Semem „Verwandter“ vorhanden, im Altschechischen sogar dominierend. Im Mittelhochdeutschen war ebenfalls der Gebrauch für „Freund“ üblich, in unserem Belegmaterial, bilden die Beispiele für die Verwandtschaftsbezeichnung eine Mehrheit, doch es kann sich durch die Thematik des behandelten Werkes erklären. Alternative Begriffe wie etwa *veter* (zur Normalbedeutung s.o.) begegnen sehr selten.

V 11/7 // 14ab-v.3 (X, 11) // *I jedna přátel nebráníše, # dci na svého otcě vedieše. –:-* Er kein bescherm mit iren *frund* # vnd gwan do mid gutin leunt; # halt do selbist dy tochtir # furt her vf im vatir.

V 70/7 // 69ab-v.8 (LXXIII, 14) // *jich přitelé –:-* er *vetir*

V 80/62 // 76ab-v.18 (LXXXIV, 132) // *přátelskú svádu –:-* der *frund* krig mit den kinden

V 98/55 // 99ba-v.8 (CII, 79) // *Přitelé těch pánův –:-* Der herin *vrunt*

V 102/16 // 102ba-v.1 (CV, 43) // *přitelé –:-* ir *frunt*

In folgenden Stellen dürfte es sich um „Freunde“ im heutigen Sinn handeln. Es scheinen einmal die Konjunktiv/ Optativ-Formen anzudeuten (die Verwandtschaft ist normalerweise evident, vorhanden, oder nicht), des Weiteren das abstrakte Bezugswort „Zunge – Nation“.

V 31/26 // 28bb-v.12 (XXIX, 40) // *aby jeho přitel ráčil býti –:-* daz er gerucht sin *vrunt* sin

V 60/40 // 54bb-v.3 (LIX, 60) // *dnes by mohli býti přitelé –:-* si mochtin hut *vrunt* sin.

V 94/34 // 96ba-v.18 (XCIX, 67) // *nelstivý přitel jazyka českého –:-* vnd siner zcung ein erbir *vrunt*.

Die Vertreter der atsch. Wortfamilie „*rod*, *rodina*, *rodic* ...usw.“ – „Familie, Sippe“ zeigen sich öfters polysem. Der Übersetzer wusste allerdings in diesem Fall die einzelnen Verwendungsweisen voneinander zu trennen.

Der etwas seltenere Ausdruck atsch. *rodic* wird in Anlehnung an die Wortwurzel wiederholt mit einer Wortgruppe mit dem erklärenden Attribut wiedergegeben (*geborn vriunt*).

V 51/43 // 45bb-v.12 (XLIX, 58) // *Nebo jej za rodicě jmieše, –:-* wan si in het vor einen *geborn vreunt*,

V 58/37 // 53aa-v.20 (LVII, 55) // *rodicě svého –:-* sin *geborn vrunt*

V 46/1 // 42ab-v.11 (XLV, 2) // *rodicě svého –:-* ir *ohom*

Tsch. *rodina* – hier: „Familie(nmitglieder), Verwandtschaft“ – steht dt. *vriuntschft* gegenüber, ganz entsprechend dem Gebrauch der übrigen verwandten Begriffe. Mit „Väter“ oder „Vettern“ kommt in übertragener Bedeutung „das Geschlecht“, bzw. „die Sippe“, tsch. *rod*, zum Ausdruck. *Rodic* kann auch als spezifische Bezeichnung gebraucht werden (Onkel, Neffe), in den beiden zitierten Fällen musste der Übersetzer die richtige deutsche Entsprechung aus dem Kontext erschließen.

V 47/21 // 42bb-v.8 (XLV, 38) // *řkúc: „Blazě mně české rodiny! # Jmám mezi nimi veliké hrdiny. –:-* Si sprach: „Dein bemisch fruntschaf ist mir ein *frund* besundim. # Ich habe

grosz gesigir der Behem dar vndir!”

V 63/10 // 58aa-v.5 (LXIII, 17) // náš rod –:– vnsir vetir

V 87/6 // 89bb-v.6 (XCIII, 11) // svého rodicě, královicě Vaňka –:– sin nebin Wenczlaum

V 99/3 // 99bb-v.13 (CIII, 5) // rodicě svého –:– sin ohim

Heiratsverwandschaft

Die Begriffe zur Bezeichnung der Heiratsverwandschaft sind im behandelten Material nicht derart differenziert und reichlich belegt, wie es bei der bisher erörterten Blutsverwandschaft der Fall war, doch finden sich auch in diesem Bereich typische Beispiele.

Am bedeutendsten (auch quantitativ, was die Beleglage betrifft) sind natürlich die Ausdrücke für Eheleute. Aus der im gesamten Werk überwiegenden Männer-Perspektive erklärt sich, dass sich die große Mehrheit der dokumentierten Wörter auf die Frau beziehen. Die umgekehrte Sichtweise zeigt sich eigentlich nur unter besonderen Bedingungen (etwa Mädchenkrieg u.ä.).

Die unmarkierten allgemeinen Ausdrücke sind mhd. *man* – *wîp*; atsch. *muž* – *žena* (Mann – Frau). In der engeren Bedeutung steht *wîp* als neutraler Terminus für „Ehefrau“ und kann sich ohne Weiteres auch auf Königin beziehen.

V 12/39 // 16ba-v.13 (XI, 47) // mužie ot žen –:– dy man von im wibin,

V 13/22 // 17aa-v.11 (XII, 27) // Chceš-li mój muž býti? –:– ob du wilt sin myn man gern.”

V 26/41 // 25ba-v.16 (XXIV, 48) // Vráti jemu ženu i královstvie –:– Er gab im sin wib vnd daz konigrich,

V 29/37 // 27ab-v.10 (XXXVII, 43) // Ženy nikdy nejměl, –:– Er hatte ny kein wib

Im folgenden Beleg scheint der Übersetzer den courtoisen Diskurs nicht nachvollzogen zu haben (Dienst der *vrouwe* – tsch. Gattungs-konform *panie*); oder aber wird da die ablehnende Haltung Dalimils (den verfeinerten „modernen“ Sitten und Gewohnheiten gegenüber) noch verstärkt, und zwar mit einem rechtlichen Akzent – bei *wîp* steht immerhin ihr Verheiratetsein deutlicher im Vordergrund. (zu *leitvertrîp* s.u.)

V 98/21 // 98ba-v.17 (CII, 13) // Jěchu sě cuzím paniem slůžiti. –:– Di dintin ouch mit leit virtreibin # ander man weibin;

Falls eine besondere Auszeichnung, bzw. Hervorhebung beabsichtigt wird, ist von (*erborn*) *vrouwe* – (*čstná*) *panie* die Rede (die Paare sind nicht immer fest, doch treten sie mit gewisser Regelmäßigkeit auf). Die soziale Stellung bzw. Ansehen muss da nicht unbedingt ausschlaggebend sein, wichtiger sind vielleicht die konkreten kommunikativen Aspekte („höhere“ Stilausprägung bei dem Preis, bzw. Lob).

V 12/35 // 16ba-v.8 (XI, 43) // Panie čstné –:– Dy erborn vrown

V 24/21 // 24ab-v.7 (XXII, 27) // jich múdré panie –:– ir weis vrown

Doch lässt sich nicht selten auch der Gebrauch von *vrouwe* für Gattin belegen:

V 102/14 // 102ab-v.16 (CV, 37) // muž ot ženy, žena ot mužě –:– der wirt von siner frowen, # di frow von irm wirt schon,

V 00/0 (Keine Parallele, Abriss) // 1bb-v.21 (0–I, 26 – Abriss) // – Iudith was sin frawe gnant

V 00/0 (Keine Parallele, Abriss) // 6bb-v.18 (0–I, 318 – Abriss) // – den es nach dem erstin slaf # mit der selben siner vrown # sal vnd muz wol immer rauwen

Die verbalen Wendungen für die Vermählung sind i.d.R.: *zuo wîbe/ man nehmen/ haben/ geben* – atsch. *za ženu/ muž pojeti/ jmiati; odati*. Eine Besonderheit zeigt sich im letzten Beleg, allerdings steht dies in der hinterlistigen Beteue-

rung eines Mädchens im Rahmen der Kampf-Strategie; die Ergebnisheit wäre also nur vorgetäuscht (*sich zuo eigen geben* usw.) immerhin ist bereits das Vorhandensein dieser Wendung bemerkenswert.

V 89/10 // 91bb-v.15 (XCIV, 50) // neb královnu polskú pojal bieše –:– wan er nam zcu wibe da # ein Polanerin, # eins konigis tochtir, in min.

V 14/69 // 18ab-v.4 (XIV, 25) // aby dievka toho za muž jměla, # kteréhož by sama chtěla. –:– daz dy iuncfrowe hete # czu mann, wen si pete;

V 83/65 // 85ba-v.9 (LXXXIX, 135) // Kněz Přemysl Margaretu pojě # a po niej u věně Rakúsy objě.–:– Herzog Przemisl nam # czu e Margaretam. # Er besaz nach ir # Ostirrich gar schir # fur dy morgin gabe.

V 98/57 // 99ba-v.15 (CII, 86) // odati musichu –:– czu wibin gebin in rechtir min (vgl. unten: *minne*)

V 13/9 // 16bb-v.16 (XII, 11) // Čhtě-li by ty mě sobě jmieti, –:– Ich wolde mich dir czu aygen gebin, (B. Korr.; Hs.: *mich daczu fahin gebin*)

Eindeutiger Terminus für „Ehefrau“ liegt in dem Kompositum *hûsvrouwe* vor, das wortgeographisch für den bairisch-österreichischen Raum bezeichnend ist (etwa gegenüber *êvrouwe* oder *êlichiu wîp*) – atsch. ebenfalls *žena* (*panie*); *mal-žena*, *malženka* wird nicht belegt (vgl. aber das Abstraktum *malženstvo*, s.u.).

V 26/45 // 25ba-v.20 (XXIV, 52) // král'u Svatoplukovi žena snide –:– Swatoplukus husfrowe starb kurzlich.

V 27/21 // 26aa-v.20 (XXV, 25) // byla žena Bořivojova # a hraběnka ze Pšova. –:– Worziwous husfrowe # vnd des gebin tochtir Psowo.

V 45/45 // 42aa-v.3 (XLIV, 82) // svých žen a dětí –:– kinder vnd ewer husfrowin

V 00/0 (Keine Parallele, Abriss) // 1bb-v.7 (0-II, 13 – Abriss) // – –:– dez koniges hausfrowe

Schwiegereltern, sowie Schwiegerkinder begegnen in den Darstellungen der Reimchronik, nicht besonders häufig, die Belege sind daher in diesem Bereich lückenhaft. Eindeutig werden nur Schwiegersohn und Schwiegertochter erwähnt (die Position der (Schwieger)Eltern war wohl wichtiger, daher wurde auch ihre Perspektive aufgenommen. Die Beziehung in umgekehrter Richtung hatte da keinen verbalen Niederschlag gefunden. Mhd. *eidem*, *eiden* – atsch. *zēt* waren die üblichen männlichen Bezeichnungen; das tsch. *nevěsta* (an sich mehrdeutig – Schwiegertochter, Schwägerin, Braut ... u.a.) wurde nicht regelrecht übersetzt (etwa mit *snur*), sondern pejorisierend umgewandelt (es handelt sich hier um Drahomíra, die ihre Schwiegermutter Hl. Ludmila ermorden ließ) mhd. *hechel* („böses, listiges Weib, Kupplerin“...). Aus dem letzten zitierten Beleg kann man nicht einmal im Textzusammenhang entscheiden, ob eine der gängigen mhd. Bedeutungen von *swāger* vorliegt („Schwiegervater“, „Schwager“), oder nur allgemein (indirekter männlicher Verwandter), dies begegnet auch bei dem tsch. *sestřenec* häufig.

V 28/19 // 26ba-v.13 (XXVI, 20) // Na své nevěsty zdravie vztáza –:– vnd von hehil irs iclichin # vragt si vnd sinem lebin

V 40/88 // 38aa-v.6 (XXXIX, 76) // svého bezděčného zěti –:– von sinem virebeln eidin

V 43/59 // 40aa-v.19 (XLII, 61) // zěti svému –:– sinem eidin

V 33/19 // 31bb-v.10 (XXXII, 21) // sestřenec kněz'u zličskému –:– des herczogen swager

Ein Abstraktum für „Ehe, eheliche Verbindung“ ist wohl nicht ausgeprägt, atsch. *malženstvo* steht neben dem zu erwartenden Gebrauch auch für vorübergehende Beziehungen (letzter Beleg); im Deutschen spielt in diesem Bereich die Wort-sippe *ê* – eine Rolle (*ê*, *êlich*), grundsätzlich zeigt der deutsche Bearbeiter in die-

ser Sphäre einen reicheren Wortschatz als das tschechische Werk: *ê* (Sakrament, eheliche Verbindung), *hîrât* (Eheschließung), *koufschaft* (eine Art Allianz, die wohl geschieden werden darf – im Gegensatz zu *ê*), *kuntschaft* (vorübergehende – nicht eheliche – Beziehung). Diese präzise Differenzierung bestätigt nun die Feststellung, dass der Übersetzer wahrscheinlich den kirchlichen Kreisen nahe stand, wofür es auch manche andere Anzeichen gibt.

V 33/31 // 32aa-v.7 (XXXII, 37) // aby u pravé malženstvo vstúpili # a pohřeb u svatých jměli, # aby trhu v nedělu neděli, # ľudí robotných nejměli. –:- daz si an dy rechtin e tretin, # vnde czu den heilgin bigraft hetin, # vnd an dem suntage nit koufsaczis pflegin, # noch dy leut mit eigin wegin.

V 42/30 // 39ab-v.3 (XLI, 36) // lajúce mi z malženstva mého –:- er habit mir min heirat vir wegir

V 85/31 // 87ab-v.11 (XCI, 57) // malženstvo rozlúči –:- dy koufschaf schidin

V 02/52 // 8ba-v.15 (II, 82) // na každý večer nového malženstva hledáchu. –:- Elich sy dar nach strebtin, # wy sy des nachtes tochtin # vnd nwe kuntschaf machtin.

Für „Mitgift“ steht regelmäßig mhd. *morgengabe* – atsch. *věno*; der Gebrauch ist verallgemeinernd, unterschiedslos für „Brautgeschenk von seiten des Bräutigams“ als auch für „Geschenk der Eltern der Braut“.

V 43/59 // 40aa-v.19 (XLII, 61) // Tehdy za věno ciesař zěti svému ... –:- Do gab der keisir sinem eidin zcu einer morgin gabe,...

V 83/65 // 85ba-v.9 (LXXXIX, 135) // Kněz Přemysl Margaretu pojě # a po niej u věně Rakúsy objě.–:- Herczog Przemisl nam # czu e Margaretam. # Er besaz nach ir # Ostirrich gar schir # fur dy morgin gabe.

V 85/32 // 87ab-v.13 (XCI, 59) // a Margaretě za věno nedachu i lúči. –:- Margareth bracht her ab # ein pon fur ein morgin gab.

Courtoisie, Freien u.Ä.

Zum Thema „Freien, Courtoisie“ lässt sich leider kein zusammenhängendes semantisches Feld rekonstruieren. Es können aber trotzdem einige Proben auf Grund des Materials geliefert werden, das in wenige vorhandene episodische Darstellungen fixiert wurde. Es scheint nämlich angebracht, zur Charakterisierung des Wortschatzes neben den zentralen thematischen Bereichen des Werkes auch einige zwar weniger vertretene semantische Felder zu berücksichtigen, die aber in bestimmten Aspekten besonders aussagekräftig sind.

Interessant ist z.B. eben die Lexik der höfischen Kultur, namentlich der Courtoisie. Sie ist zwar quantitativ nicht sehr stark belegt, doch kommen diese Bereiche stellenweise deutlich zum Ausdruck. Besonders anschaulich sind die Kapitel über den Mädchenkrieg, z. B. die trügerischen Heiratsangeboten u.dgl.:

V 10/17 // 14aa-v.2 (IX, 29) // Krašším sě káza líčiti # a chytřej řeči učiti –:- Dy schonstin his dy wild # sich verbin als ein pild # vnd lern kundige wort.

V 13/7 // 16bb-v.14 (XII, 9) // Jáz bych tvá ráda byla, –:- Ich wer gem din,

V 13/9 // 16bb-v.16 (XII, 11) // Chtěl-li by ty mě sobě jmieti, –:- Ich wolde mich dir czu aygen gebin, (Hs.; B.: Korr. *mich daczu fâhin gebin*)

V 14/29 // 17ba-v.19 (XIII, 33) // Panna s pláčem jeho počě prositi, # by v niej ráčil všě panny učstiti # i ráčil ju po česti k ótcu vésti, –:- Du er an der iuncfrawen het irvorscht, # dy iuncfrow wart, ob si in gepitin torst, # daz er an yr al iuncfrowin erte # vnd si mit im brechte # [fol 17bb] czu irm vatir gesunt.

In manchen Belegen sind zwar die entsprechenden Vokabeln enthalten, allerdings stehen sie anscheinend eher als Signale des thematischen Umfeldes denn

als vollbedeutende Ausdrücke (*vrouwen – schouwen, dienen mit leitvertriben, vriēd; ze hōhen gāben – ironisch*). Daneben zeigen sich etwa in der bekannten „romantischen“ Szene (das Treffen von Oldřich und Božena) einige Aspekte des zeitgenössischen Frauenideals (wie es von Dalimil vermittelt wird) – *iuncvrouwe gar schōne ... mit schamelichen siten...*

V 83/16 // 84aa-v.16 (LXXXIX, 27) // a panie a panny brāchu. –:– ir vrowen vnd er iungfrowen # ruckten si zcu schauwen.

V 98/21 // 98ba-v.17 (CII, 13) // Jěchu sě cuzím paniem slúžiti. –:– Di dintin ouch mit leit virtreibin # ander man weibin;

V 22/28 // 22ba-v.17 (XX, 34) // že mezi Pražany přátely jměla. –:– wan si vndir den Pragern # hait gehat freinde man;

V 98/20 // 98ba-v.15 (CII, 11) // a panny jim za dary počěchu chrústov sláti –:– di iungfrowin santin yn dar abin # birn zcu hon gabin.

V 42/3 // 38bb-v.8 (XLI, 3) // užžě, že sedlská dievka na potocě stāše, # bosa i bez rukávov rúcho práše. # A sedlka krásna velmi bieše # a k tomu ovšem stydlivé nrawy jmieše. –:– er sach # eine schone iungfrowin sten obir einem bach, # dy barfuz vnde an ermeln wuz gewant. # Se waz ein gar schon purin gnant, # si het do by schemliche sit.

Das klassische Beispiel wäre die Verteilung von *liebe* und *minne* (bzw. anderer Wörter der jeweiligen Wortfamilien) – der altschechische Text weist fast ausschließlich *milost*, *milovati* auf; das heutige Normalwort in dieser Bedeutung, *láska* ist überhaupt nicht belegt, *lúbiti* ... usw. tritt meist in anderen Kontexten auf („geloben, versprechen“ u.ä.). Freilich werden auch andere (d.h. nicht courtoise) Sememe der betreffenden Wörter skizziert, um ihre Gebrauchsbedingungen, Konnotationen usw. vollständiger zu erfassen.

Das dominierende Wort der deutschen Reimübersetzung ist in diesem Bereich zweifellos *lieb*.... Besonders anschaulich ist folgende Stelle, die mit der eigentlichen Thematik der Chronik nur recht marginal zusammenhängt. Es handelt sich um eine Art „romantische Geschichte“, die vielleicht einem höfischen Roman entnommen wurde; die Quellenangabe Dalimils („eine deutsche Chronik“) ist wahrscheinlich cum grano salis zu nehmen. Nur *liebe* ist belegt, und zwar auch in Kontexten, wo im „klassisch-Mhd.“ ebenfalls *minne* hätte stehen können. Höchstwahrscheinlich erschien dieser Begriff dem Übersetzer zur Bezeichnung der „zwischenmenschlichen Zuneigung, Liebe“ nicht mehr geeignet. Zu beachten ist die verhüllende Auslassung am Anfang des Abschnitts (falls man da nicht einen Textverlust von mindestens zwei miteinander reimenden Versen annehmen will) – tsch. „Er fing an, die Kaisertochter lieb zu haben“ – dt. „Er begunde des keisirs tochter alle wege“. Einige andere Wörter aus dem semantischen Feld „Liebe, Courtoisie“ begegnen in gattungs- konventionellen Bedeutungen: *milostŭ nzieše – von rechtir libe dorin; túhŭ schnieše – quam vor angistin dort # ouch, von er selbin drot; připudi silná milost – Ein starke libe twank si; vilost – Dy suchte* (mhd. *siuche, siuchede* ...); *tajné milosti – heimlich lib*.

V 40/24 // 37aa-v.13 (XXXIX, 5) // (proč sě to stalo, kronika němečská mě jest naučila. # Tu sem četl, že z Aldemburka hrabie mladý bieše, # ten v ciesařově dvoře za obyčej stojieše. #) I počě ciesařovnu milovati # a ona, by jej milovala, jě sě jemu zjěvovati. # Snúbiti jie u otcě nesmějieše; # nebo jie roveň nebieše. # A tak milostŭ nzieše # a ciesařovna také proň túhŭ schnieše. # K tomu jej připudi silná milost, # že jej nadjide taká vilost, # jěž tako při takých bývá; # neb řiedko kto tajné milosti dobrým užívá. –:– (Di teusche kronike han ich vbirlesin. # Ein grebe von Altinburg waz gewesin, # er

stund vf des keisirs hof zcu pflege. #) Er begunde des keisirs tochter alle wege, # vnde si kunt im offenbar, # daz si in widir lib het zcwar. # Der grebe torste se by dem vater nit bitin, # wan si im wedir an gepord noch an sitin # glich waz, dy vil schone vnd vsirkorn. # Er muste von rechtir libe dorin. # [fol 37ab] Des keisirs tochtir quam vor angistin dort # ouch, von er selbin drot. # Ein starke libe twank si dar czu, # daz si hette iamer spat vnd fru. # Dy suchte an sulchin gem ist, # wan lange heimlich lib seltin gut ist.

Die übertragene Bedeutung *liebe* – („die geliebte Person“, Fem./Mask. „Geliebte, Geliebter“) lässt sich ziemlich gut belegen. Überraschend mag hier die überwiegende Perspektive erscheinen – größtenteils von seiten der Frau – „mein/ ihr Geliebter“. Dies ist thematisch bedingt; auch wenn den Frauen in der gesamten Chronik recht wenig Raum zukommt, doch wurde eine „romantische Geschichte“ eingeschaltet (45. Kap. s.o.), der die meisten Beispiele entnommen sind. (In der gegebenen Beleglage können auch die substantivierten Adjektive angesetzt werden.)

V 40/86 // 37bb-v.22 (XXXIX, 72) // daz ich minem libe ein vride gemachte. –:– abych tiem učinila mír mému milému.

V 43/47 // 40aa-v.5 (XLII, 47) // Dy herczogin gink irem vatr enkegin # vnde wolde irem libe gnade irwerbin. –:– I jěde knieni proti otcu svému # i počě dobývati milosti svému milému.

Auch im adjektivischen Gebrauch ist sowohl die „zwischenmenschliche Zuneigung“, als auch „Gunst, soziales Ansehen“, oder „Liebe zu Gott“ mit inbegriffen:

V 54/33 // 48bb-v.14 (LIII, 43) // Hor mich, liber brudir min! –:– Poslúchaj mne, bratře mój,

V 23/29 // 23ab-v.11 (XXI, 42) // „Ich bin dem herczogin getrw gewesin lange tag. # Dor vmb waz ich em allewege lib.“ –:– řka: „Já sem kněz'u mému věren byl, # a pro to jsem jemu vždy mł byl.

V 27/19 // 26aa-v.18 (XXV, 23) // sante Ludimilin, # gode vnd aln lutin lib nach willin. –:– svatěj Ľudmile, # bohu i všěm Ľudem milěj.

V 32/43 // 29bb-v.14 (XXX, 67) // abir min scheppir ist mir also lip –:– Ale toliko' mi jest mój tvofec mł,

Sogar der ironische Gebrauch, wie er auch in der Gegenwartssprache üblich ist (v.a. zum Ausdruck der Ausweglosigkeit, Machtlosigkeit unter den gegebenen Umständen), kommt vor – hier unabhängig von der Vorlage:

V 68/131 // 66aa-v.6 (LXX, 1) // Der keisir im vaste anlag, # biz im *der libe Sobežlab* # must sin son sendin. –:– Ciesář sě jemu jě velmi nastáti, # až jmu i musi své děti poslati.

Manchmal scheint die Bedeutung etwas verblasst zu sein: *nach diner libe* oder *mit libe* stehen etwa für „Belieben“.

V 51/25 // 45ba-v.2 (XLIX, 31) // Si antwurtin: „O konig, der vreigunge gib, # wem du wild, nach diner libe? # Wir habins mit im # mit vnsirme gude vnnd lebin. –:– Řěchu: „Králi, daj své komu chceš lhóty, # držímy s ním sbožie i životy.“

V 63/26 // 58ab-v.13 (LXIII, 46) // wez mit libe din hercze gert, # den nemistu zcu dinem rat –:– tohos v radu pojal, ktož tě byl mł.

Die Wortgruppe *liep haben* ist in der allgemeinen, neutralen Verwendung „geneigt, wohlgesinnt sein“ vertreten, auch diese Einschränkung wird auf die in diesem Bereich spezifische Beleglage zurückzuführen sein.

V 68/175 // 66bb-v.19 (LXX, 78) // Adir ob si mit vch nit (h)altin # vnd vch nit lib habin, # vch ouch nit begabint, # so achtit er ouch nitis nit # [fol 67aa] vnd habit zcu en kein zcu virsicht –:– Nebudú-liť svych milovati, # nerod'te o nich ničse tbáti,

V 71/9 // 70aa-v.7 (LXXIV, 21) // Di Deutschin er begunt # lib habin zcu siner stunt –:– Počě velmi Němcě milovati

Eine sinngemäße Übersetzung mit anderen Worten liegt im folgenden Beleg vor; atsch. „nicht lieben, missfallen“ – dt. „verschmähen“:

V 19/8 // 20bb-v.7 (XVIII, 16) // Abir got wil andirs wolt, # wan er daz itil lob virsmehit
–:- Ale bôh, jenž chlúby neľúbí

Eines der wichtigsten Schlüsselwörter der klassischen höfischen Literatur – *minne* – wird nur noch resthaft belegt. Der Gebrauch beschränkt sich eigentlich auf ganz bestimmte ziemlich isolierte erstarrte Wendungen.

Es begegnet die Verbindung *in gotes minne*, das Wort an sich erfuhr also keine eindeutige Pejorisation – es blieb auch zur Bezeichnung der Liebe Gottes, bzw. Liebe zu Gott verwendbar. Allerdings handelt es sich hier wohl um eine feste Wortgruppe, bei der ggf. bereits aufgegebene, oder marginalisierte Sememe erhalten bleiben können.

V 0/0 (Abriss, keine atsch. Vorlage) // 6aa-v.21 (0–III, 252 Abriss) // czu Peigern ein herczogin, # czu Prage starb in gots minne. –

Auch die negierte Form *unminne* kommt nur selten vor. (In beiden Fällen wird es eigentlich unabhängig von der Vorlage, nur aus dem sachlichen Zusammenhang ergänzt, was in der Übersetzung ziemlich oft zu beobachten ist. Im ersten Beleg scheint die Bedeutung etwa „Hass“ vorzuliegen, im zweiten geht es dem Kontext nach allgemeiner um „Falschheit, bzw. mangelnde Fähigkeiten“.)

V 16/33 // 19ab-v.18 (XV, 65) // E si von des stritis graus # komen getroffin vf das haus, # dy man warn in vn minne # vf der slachpruk hindir in. –:- Dfieve než na hrad přiběhu, # mužie na most vzvoditý po nich vzběhu.

V 17/16 // 19bb-v.22 (XVI, 22) // Dy allesampt hettin nicht # mit keinen gutin dingen pflicht. # [fol 20aa] Wan si worin grobir sinne # vnd von den selbin *vnminn*, # di man do an in pruft: # ret nichtis nicht von en dy schrift. –:- Ti všichni neostavili sú jmene dobrého; # nebo biechu jich *hlúpl nravi* # a pro to o nich písmo nic nepraví.

Am wichtigsten, sowohl in quantitativer Hinsicht, als auch wegen der relativen Nähe zu den „klassisch mittelhochdeutschen“ Gebrauchsgewohnheiten – ist die präpositionale Wortgruppe *in rechter minne*, oder nur *in minne*. Sie begegnet quasi als ein Attribut der Ehe, bzw. der Eheschließung. Dass es sich hier ebenfalls um eine erstarrte Wendung handelt, bei der der wohl mindestens idealiter zu Grunde liegende Inhalt nicht mehr präsent ist, bezeugt der letzte Beleg. Es geht eigentlich um eine machtpolitisch erzwungene Vermählung, bzw. Verlobung der offensichtlich nicht interessierten kleinen Kinder.

V 42/7 // 38bb-v.13 (XLI, 8) // Er schon virwundirt er sich do mid, # er nam si czu hant czu einer herczogin. # Si waz tuginhaft in rechtir min, # si het den nom Bosena. –:- Počẽ sě jejie krásẽ diviti stojě # a inhed ju sobě za knieni pojě. # Ta knieni šlechtetna bieše, # sobě jmě Božěna jmieše.

V 89/10 // 91bb-v.15 (XLIV, 50) // wan er nam zcu wibe da # ein Polanerin, # eins konigis tochtir, in min. –:- neb královnu polskú pojal bieše

V 98/57 // 99ba-v.12 (CII, 83) // daz si mustin gebin, # ob si woltin lebin, # er tochtir der burgir sun. # czu wibin gebin in rechtir min. (# abir her noch vnd sider # gobin si in ir kinder wider. # Di kindir warin ane var # luzzil eltir, wan ein iar. # [fol 99bb] Man forte (*mhd. vorhte*) ouch er virderbe, # wan dy kinder woltin sterbe # bi dem Berg sider. #) –:- Však za chlapie syny své dcery odati musichu, (ale však jim po tom jich děti vrátichu. # Neb dietky o rocě a málem starjšie biechu # a šlechtné dietky u Hornfkův zemřieti chtiechu. #)

Originell ist die vereinzelte Übersetzung tsch. „Amazonen“ mit dt. *minnegöttinnen* (in der Schilderung des Mädchenkrieges). Wohl eine Anspielung auf die

dominante Rolle der Frau in den Minne-Konzepten?

V 11/47 // 15aa-v.16 (X, 89) // So werde wir als dy minngottinn, --:– Budem jako amazonské panie.

Mhd. *leitvertrip* („Leidvertreiben, Leidvertreiber(-in); im Kontext der Liebesbeziehung“), belegt z.B. in der Minnelyrik oder in den höfischen Romanen, kommt im behandelten Text zwar im ähnlichen inhaltlichen Bereich (Ehe, Beziehung zwischen Mann und Frau), die konkretere Bedeutung scheint aber nicht mehr aktualisiert zu sein. Auch die syntaktische Integration dieser Ausdrücke im Text ist nicht besonders deutlich, sie dienen vielmehr als mehr oder weniger isolierte Signale des entsprechenden Diskurses.

V 26/5 // 25aa-v.16 (XXIV, 7) // Der koning von Merhern het en wib, # des keisirs sweistir leit virtreib, # dem waz er gar czu swer. --:– Král moravský ciesařovu sestru za sobú jmějieše # a tej velmi násilen bieše.

V 12/39 // 16ba-v.14 (XI, 47) // Daz liden dy man von im wibin, # vntrw si kundin in leid vitribin. --:– A to mužie ot žen trpiechu # (pravé ženy jim věrny biechu.)

V 98/21 // 98ba-v.17 (CII, 13) // Jěchu sě cuzím paniem slůžiti. --:– Di dintin ouch mit leit virtreibin # ander (bzw. Hs. an der) man weibin;

Ausgewählte Herrscherbezeichnungen

Diese Gruppe gehört zu den am besten belegten Bereichen im Text der Reimchronik. Es liegt wohl in der zum großen Teil politischen Motivation beider Werke begründet, genauso wie in den vorwiegend dynastischen Akzenten in der Auffassung der Landesgeschichte (der Landesherr und die Aristokratie stehen im Mittelpunkt).

Mhd. *herzoge* (samt Ableitungen) ist mit 379 tokens das bei weitem häufigste Autosemantikum in der deutschen Reimfassung.

hercog (1); hercogen (2); hercogin (1); herczoch (1); herczog (249); herczoge (7); herczogen (35); herczogin (45); herczoginn (1); herczoginne (2); herczogtum (17); herczogtumen (1); herczogtums (2); herczok (10); herczon (1); herzog (1); herzog (2); herzogin (1)

In der tschechischen Vorlage hat *kněz* eine ganz äquivalente Stellung (480 tokens, mit den Ableitungen). Es handelt sich um eine alte urslawische Entlehnung aus germ. **kuning*(az) (>> nhd. König), die eine autonome Bedeutungsentwicklung erfahren hat. Neben dem typischen *herzoge* steht in der Übersetzung teilweise auch *vürst* o.Ä., s.u.,

kněz (213); kněze (1); knězem (33); kněže (92); kněžem (2); knězi (6); kněz'u (40); kněže (1); kněžic (1); knězie (1); kněží (1); kněžích (1); kněžku (1); kněžsky (1); kněžský (1); kněžstva (13); kněžstvem (1); kněžství (1); kněžstvo (7); kněžstv'ú (1); kněž'ú (1); kniežě (1); kniežat (8); kniežata (17); kniežatech (1); kniežatóm (6); kniežaty (4); kniežě (6); kniežěcie (1); kniežěcieho (2); kniežěciej (1); kniežěciemu (1); kniežěcí (7); kniežěte (3); kniežěti (3)

furst (9); furste (5); furstel (1); fursten (3); furstes (1); furstin (64); furstinn (1); furstums (1); vurstin (1) – 86 tokens

Atsch. *vévoda* bezeichnet im untersuchten Material nur bestimmte ausländische Herrscher (Sachsen, Bayern, Österreich) – die Wiedergabe im Deutschen (obwohl ganz regelmäßig – *herzoge*) ist ziemlich interessant, da es zu Interferenzerscheinungen kommt mit einigen bedeutungsnahen Begriffen (vgl. auch die Belege für *kněz*, übersetzt mit *herzoge*, gelegentlich *vürste*). Die etymologische Mo-

tivation der beiden Wörter (*vévoda*, sowie *herzoge* bedeutete wörtlich „Heerführer“), scheint nicht mehr aktualisiert zu werden, es handelt sich nun um konventionalisierte Herrscherbezeichnungen, allerdings hat sie vielleicht zur erwähnten Regelmäßigkeit der betreffenden Übersetzungen beigetragen.

vévoda (8); *vévodě* (2); *vévodu* (4); *vévody* (1) – 15 tokens

Meistens auf deutsche Grafen (seltener auch auf die Angehörigen anderer Adelsgeschlechter neben Premysliden) wird Bezug genommen mit dem entsprechenden Lehnwort tsch. *hrabie* – dt. *gräve*. Da es sich um fremdländische Titulatur ohne Parallelen in der böhmischen sozialen Struktur handelte, entstanden keinerlei Asymmetrien oder Besonderheiten.

hraběnka (1); *hrabí* (3); *hrabie* (6); *hrabstvo* (1); *hrab'ú* (3) – 14 Treffer

grafschaft (1); grebe (6); grebin (5); gref (1); grefe (1); grefin (2) – 16 Treffer

Die neutschechische Bedeutung von *kněz* – „Priester“ gilt in der Dalimil-Chronik als marginal; das deutsche Normalwort zur Bezeichnung eines (Welt-)Geistlichen ist *pfaffe*; die seit Fnhd. zu beobachtende Pejorisation zum heutigen abschätzigen Gebrauch lässt sich da nicht belegen. Seltener kommt *priester*, als Kollektivum dann *priesterschaft* vor.

V 90/12 // 92ab-v.17 (XCV, 20) // Mši mnoho poslúcháše, # hodiny jako *kněz* řekáše. –:–

Er hort messe vel vnd sprach da by # sin gebet mit andacht. # [fol 92ba] Er sang dy tagwiz al tag # als ein *pfaf*.

V 84/9 // 85bb-v.17 (XC, 18) // Tu službu božú tupiechu # a *kněží* haniechu –:– Gotis dinst si smechtin, # di *pristirschaf* si echtin

V 84/19 // 86ab-v.1 (XC, 38) // By byli chtěli to užitečno duši jmieti, # bylo by jim to ot *kněže* u pokánie přijieti. –:– Hettin si gewolt, # daz ez der sel frumen solt, # so soltin si ez bi tagin # czu buz inthangin habin # von den *pristirn* gelesin; # so wer ez der sel nucz gewesin

Viel komplizierter und uneinheitlicher ist die Verwendung des tschechischen Ausdrucks sowie der entsprechenden deutschen Begriffe im Bereich der Herrscherbezeichnungen. Hier bedeutet atsch. *kněz* u.ä. meistens allgemein einen i.d.R. einheimischen Herrscher ohne Unterscheidung des Ranges (belegt für die mythischen tschechischen Herrscher, für die böhmischen Fürsten und Könige): *kněz* – „Herrscher“; *kněžstvo* – „Herrschaft“ – die deutsche Reimübertragung zeigt meistens *herzoge*, seltener *vürst*, ohne dass dabei konkretere Kriterien für die Distribution ersichtlich wären.

V 8/27 // 11bb-v.21 (VII, 3) // Přemysla páni velikými dary čstichu # a knězem jeho učinichu. –:– Dy heren ertin en groblich, # si machtin en czu einem furstin loblich.

V 17/9 // 19bb-v.12 (XVI, 12) // Lučsko da Vladislavovi, # české kněžstvo Uněslavovi. –:– Er gab dem Wladislabin # Lamitir gengt zcu habin: # Vnizzlabin czu Pehem # den herzogtum by nom.

V 23/29 // 23ab-v.10 (XI, 42) // řka: „Já sem kněz'u mému věren byl, –:– „Ich bin dem herzogin getrw gewesin lange tag.

V 94/1 // 95bb-v.5 (XCIX, 1) // Čsoť pak Čechy učinichu! # Svého vraha sobě za kněz zvolichu, # Rudolta, vévodu rakúského, # Albrechtova syna, krále říšského. –:– Sich, waz dy Behem mit iren stetin # dar nach wundirlichin tetin! # Im vient si wurden durstin # vnd kurn in czu irm vurstin # hi czu Behem rich: # herzog Rudolf von Ostirrich, # konig Albrechtiz sun, # dez Romischin zcu der stund.

Das Diminutivum atsch. *knížek* – mhd. *vürstel* bezeichnet den Fürstensohn.

V 23/19 // 23aa-v.16 XXI, 27) // řka: „Hlédaj, kněžku, kdeť ryby stojie, # patři, kakoť se divně brojie!“ –:– „Sich, furstel, wy dy visch gen # vnd wundirlich sich wendin!“

Die abgeleitete atsch. Form *knieže* steht ebenfalls sowohl allgemein für „Herrscher“ als auch konkreter für „Fürst“; die deutsche Entsprechung stellt regelmäßig *vürste* dar. Falls eine konkretere Referenz besteht, handelt es sich oft um die auswärtigen Reichsfürsten (die Bezeichnungen der böhmischen Adeligen s.u.).

V 8/49 // 12ba-v.1 (VII, 49) // Neb jakž kniežata i králové, # ľudie silní jako lvové # proti prahu klánějí hlavu, –:– Als furstin, konig, stark man, # wan si das droschowel sen an, # das houbt neigen sy czu hand,

V 40/107 // 38ab-v.11 (XXXIX, 99) // Kniežata sě za ňu k ciesařovi přimluvichu # a jima milosti dobychu. –:– Di furstin warbin vm gnadin # czu dem keisir vf der stad, # di in beidin wart gegeben,

Interessant sind die Fälle, wo es zur Kollision mehrerer Sememe des deutschen *herzoge* kam – einmal als gewöhnliches Äquivalent von atsch. *kněz* („Herrscher“, eigentlich König), zum anderen in der spezialisierter Bedeutung (wie nhd. *Herzog*, „Herrscher eines bestimmten Ranges“ – etwa in den Herzogtümern Bayern, Kärnten usw. – atsch. meist *vévoda*. Im ersten Beispiel wird zweimal dasselbe Wort jeweils mit unterschiedlicher Referenz verwendet; im zweiten Beleg tritt die Umschreibung auf; schließlich besteht die dritte Möglichkeit darin, das kontextuell entsprechende Hyponymum für das Hyperonym anzusetzen (*König* für *Herrscher*).

V 83/17 // 84aa-v.18 (LXXXIX, 29) // Tehdy kněz vévodě jě sě žalovati, # vévoda nerodi svých ukázati. –:– Der herczog clagt dem herczog, # er wolt dy sinen nit bezirn doch. # –

V 83/25 // 84ab-v.14 (LXXXIX, 45) // Opět sě jě kněz z násilě žalovati, # vévoda počě o tom ničs netbatí. –:– Der herczog dy virebil clagt, # daz den von Bemen wol behagt. # Er acht sin gar clein,

V 95/0 // 96bb-v.6 (C, vor 1) // Ot vévody korutanského # Pak učinichu kněžem Jindřicha, kněze korutanského, –:– Von herczog Henrich von Kerntin, # ouch von den lanthern. # Si machtin Henricum dar nach, # den herczogin von Kerntin, vil gach # konig zcu Behem,

Regelmäßig begegnen die Äquivalente tsch. *král* (u.ä.) – mhd. *künec* (usw.), die Abweichungen in der Distribution sind ganz geringfügig (etwa das Verb *kralovati* – *rîchen*).

konig (134); konige (16); konigel (1); konigen (1); koniges (7); konigin (5); koniginne (1); konigis (7); konigiz (12); konigrich (6); konik (1); koniklichem (1); koning (26); kuncrich (1); kunig(in) (1); kunige (1); kunigen (1); kunigiz (2) – 224 *Belege*

král (92); krále (51); králem (18); králevstvie (1); králi (4); králíka (1); králóv (2); králova (3); králová (3); kralovati (1); králové (1); králového (2); královi (12); králově (4); královic (3); královicem (1); královici (1); královicě (6); královie (1); královně (2); královnu (4); královstvie (8); královstvo (2); královstvú (1); královú (1); královu (2); královy (1); králový (1); králových (1); královým (1) – 231 *tokens*

Interessant sind die Diminutive *králík* und *küneclîn* – zur ironischen, abschätzigen Bezeichnung eines angeblich unbedeutenden Königs (möglicherweise mit einer Anspielung auf die übertragene, allerdings ebenfalls festgelegte Bedeutung „Kaninchen“).

V 79/9 // 78bb-v.8 (LXXXIII, 12) // řka: „Bych u tebe seděl blíže, # postavil bych tvój stolec níže. # Jměl by ve mně súsěda zlého; # neb bych z tebe učinil králíka malého.“ –:– czu im sprach er vf der stad: # „Woente ich bi der, # ich nidert din stul schir. # Du hettest en nachgebu^{om} # an mir gar vngehu^r. # Ich macht ein cleins konigel schir # vz der nach mines herczin ger.“

Eine bemerkenswerte Besonderheit stellen die meistens selbständigen (d.h. von der Vorlage unabhängigen) Angaben *ræmisch*, die nach Auslassung des Bezugswortes (*küneec*, bzw. *keiser*) autonom als substantivierte Adjektive auftreten.

romisch (10); romischen (2); romischer (1); romischin (6); romischis (1); romischs (1) – 21 Treffer

Der normale attributive Gebrauch zeigt sich z.B. in der Wendung „römisches Reich“, oft sind die Adjektive erst die Ergänzung des Übersetzers, für den tschechischen Dichter war vermutlich bloß die einfache Bezeichnung *říšě* unzweideutig.

V 90/34 // 92bb-v.19 (XCVI, 11) // daz er fudert nach dem louf # [fol 93aa] Rudolfis sun zcu dem *romischin rich* –:- že Rudoltovicu k *říší* pomože,

V 91/5 // 93ab-v.10 (XCVI, 39) // Vnd do Albertus dort verrin # *romischs richis* vndirwant, –:- Když sě slñě Albrecht v *říšu* uváza,

Im tschechischen Text begegnet das bloße substantivierte Adjektiv in dieser Funktion vereinzelt. Die deutsche Übersetzung hat da dieselbe Form.

V 92/3 // 93ba-v.10 (XCVII, 5) // Er wont nit wenig, # daz im geschech zcu stritin # mit dem *Romischin* vf der weit. –:- Mně, by sě jmu u boj s *říškým* bylo sniti,

Viel häufiger steht in der Übersetzung das substantivierte Adjektiv, während im Original die ganze Wortgruppe:

V 86/12 // 87bb-v.1 (XCII, 21) // Rudolfin den *Romischin*, # den si ludin heimischin. –:- Rudolta, *krále říšského*, naň pozvachu

V 93/6 // 94ab-v.15 (XCVIII, 11) // Vnd der *Romisch*, sin ohem, # het sorg vf in bi nom. –:- a jeho ujec, *král říšský*, péču naň velikú jmíeše.

V 97/0 // 97bb-v.16 (CI, vor 1) // Wi der *Romisch* mit siner umvart golt # di bemisch zcungin virtulgin wolt. –:- O Albrechtovi, *říšském králi*, vrahu českém

V 0/0 (Abriss, keine Parallele) // 5ba-v.6 (0–3, 191 Abriss) // Nach Crist geport xiiij hundirt gar # dar czu vircen iar (1314) # *czwen Romisch* worden do erwelt # vnd czu kunigen geczelt. —

Atsch. ciesař wird verständlicherweise regelmäßig mit *keiser* übersetzt. Bei diesem ganz eindeutigen Titel konnte sich kaum Asymmetrie entwickeln. Die Bedeutung ist in beiden Fällen deutlich terminologisch konstituiert.

keiser (7); keiserin (1); keisir (143); keisirlisch (1); keisirs (18); keisirtum (1) – insgesamt 171

ciesaf (80); ciesafem (12); ciesafě (26); ciesafěm (1); ciesafět' (1); ciesafi (1); ciesafova (1); ciesafová (1); ciesafově (2); ciesafovi (10); ciesafovicě (1); ciesafovna (3); ciesafovně (1); ciesafovnu (2); ciesafovnú (1); ciesafovú (4); ciesafovy (3); ciesafóv (2); ciesafstva (1); ciesafu (6) – 159 tokens

Am kompliziertesten ist wahrscheinlich der Bereich der einheimischen Landesaristokratie, deren Vertreter oft im Zentrum der Handlung dargestellt werden, ganz im Einklang mit der dem altschechischen Werk immanenten politischen Ideologie. Das tschechische Normalwort stellt *pán* dar (ggf. die Ableitungen), in besonderen Fällen auch z.B. *zeman* (etwa wo die Verbindung zum Land betont werden soll). Im deutschen Text wird meist *hërre* gebraucht, ggf. im Kompositum *lantherre*. Die zur Illustration umfassend vorgeführten Wortfamilien entsprechen einander natürlich nicht in vollem Umfang, bei dem deutschen Wort werden die Proportionen zusätzlich noch wegen den Homographen undeutlicher. Feinere Unterscheidung der Wortbedeutungen der belegten Ausdrücke erweist sich a/s problematisch, die große Menge der relevanten Stellen lässt keine ein-

deutige Hierarchie bzw. Regelmäßigkeit erkennen. Bemerkenswert ist vielleicht die auffallende Korrelation der Pluralformen (*lantherren, lantliute*) mit den tschechischen Entsprechungen (s.u.).

pan (10); pán (3); pana (7); pána (2); pánem (1); páni (32); pánóm (7); pánóv (6); pánu (5); pány (10); panici (4); panicóv (1); pánkajě (1); panoše (1)

panen (1); panie (8); paniej (1); paniem (1); paní (2); panna (2); pannám (1); pannami (1); panny (6) – 113 tokens davon 23 Feminina – inkompatibel mit der deutschen Wortsippe

zeman (3); zemanóm (11); zemaný (5) – 19 Treffer

her (124); (auch Homographie: *her* Adv., *her* Subst. – Heer, Pron. *er*); heren (15); herin (13); hern (12); herren (10); herrin (14); herschaf (2); herschaft (1); herschin (1); herst (1) – 193 Belege

lanther (1); lantheren (1); lantherin (1); lanthern (11); lantherrin (2) – 16 Belege (tsch. vorwiegend *páni* etc., selten *zemané*)

lantleut (2); lantlut (3); lantlute (4); lantlutin (12) – 21 Belege (tsch. regelmäßig *zemané*, vereinzelt *páni, lude*)

Mhd. *edel* (mit der dazugehörenden Wortfamilie, adjektivisch, sowie substantivisch) wird bezeugt in einem ziemlich breitem Spektrum der verwandten Gebrauchsweisen. Es begegnet in der wohl ursprünglichen Bedeutung „hochgeboren, von aristokratischer Abstammung“, als allgemeines Attribut auch bei den Herrschertiteln – König, Kaiser; im tschechischen Text steht ggf. das gleichbedeutende *šlechtný*, in den meisten Fällen gibt es aber keine Parallelen, entweder sind die Belege dem historischen Abriss entnommen, oder wurden die Attribute erst in der deutschen Fassung ergänzt:

V 34/1 // 32ba-v.9 (XXXIII, 1) // Du der *edel* Boleslab # vnd helig waz gegangin ab, –:– Pak svatý *šlechtný* Boleslav snide,

V 103/6 // 103aa-v.1 (CVI, 11) // dez *edeln* keisir Henrich sun durstin, # her Iohannez dem hoch geborn furstin. # Vnd den luden si zcum rich # von sin landen mechtlich. –:– a Jana z Licmburka králem českým koronovachu.

V 0/0 (Abriss, keine Parallele) // 3ab-v.1 (0–II, 143 Abriss) // Des *edeln* koniges husfrowe, # dy Got ewiclichin schawe, # geheizen was Elizabeth.

In der spezialisierten Bedeutung steht auch das (in dem Fall substantivierte) Adjektiv *edel* i.d.R. für die Angehörigen des niederen Adels – atsch. *vladyka* – („(Land)edelman, Junker“), oder auch *šlechtic*:

V 75/27 // 74bb-v.17 (LXXIX, 10) // di edeln –:– šlechtici

V 75/53 // 75ba-v.13 (LXXIX, 66) // der edeln –:– vladyčie

V 87/48 // 91aa-v.4 (XCIII, 97) // Wan wen dy *edeln* komen # in di stet mit nomen, # si wurfin in mit zcu einem hut # vnd inthelstin si mit ir gut. # Daz widir fur, daz wurgin, # den *edeln* von den burgin. # Ez had min ouge oft gesen. –:– Když *vladyky* do města přijědechu, # klobúk jim přivrúce, hlavy jim setniechu. # To sě *vladykám* ot měščan dáo, # mé oko to často vídalo.

V 100/12 // 101ab-v.7 (CIV, 29) // der kun edel daz vbil clagt. –:– ten udatný *šlechtic* je sě želeti toho zlého

Seltener, aber immerhin vorhanden sind die Belege für den abstrahierenden Gebrauch („edelmütig, geistig erhaben“, bzw. „gut, wertvoll“) ohne Bezug auf die sozialen Bedingungen. In einem Wortspiel (tsch. *šlechtna* für ein Mädchen bäurischer Herkunft – edelmütig, eo ipso adelig – macht der Übersetzer nicht mit und setzt andere Schwerpunkte. Einmal begegnet sogar die Übertragung auf unbelebte Wesen (Křivoklát gehörte stets dem König – vgl. den tsch. Text –; die Wendung ist daher etwa als „wertvolle, wichtige Burg“ aufzufassen):

V 11/39 // 14bb-v.23 (X, 73) // O ir *edeln* iungfrowin, # [fol 15aa] ir sullit vnd mogt

schauwn. # Vns kan in disin iaren # nicht *edels* wider varen. # Vns ist, des mich genugit, # nicht *edellers* zcu gefugit. # Ir sult ewer *edel* tun gelich, # gwinnet einen namen rich! – :- Ó dievky, *šlechtné* stvoření, # vás v světě *šlechtnějšího* nenie. # Držte se *šlechetenství* svého, # dobývajte sobě jmene dobrého.

V 42/9 // 38bb-v.15 (XLI, 10) // Si *waz tuginthaft in rechtir min*, # si het den nom Bosena. –:- Ta knieni *šlechtna* bieše, # sobě jmě Božena jmieše.

V 94/35 // 96bb-v.1 (XCIX, 68) // Er irkrikt mit gutin leunt # dez Burgelins, ein edel purk. –:- doby Křivokláta, hradu králového

Das Kriegswesen u.Ä.

Zu den am besten belegten inhaltlichen Bereichen gehört begreiflicherweise das Kriegswesen. Hier sind u.a. zahlreiche ziemlich häufig vorkommende Waffenbezeichnungen zu erwähnen, die aber als mehr oder weniger Termini i.d.R. keine großen Besonderheiten aufweisen. Als wichtige Ausnahme verdient v.a. mhd. *wāfen*, *wāpen* Aufmerksamkeit:

Einmal ist marginaler Gebrauch als Interjektion zu verzeichnen (ein Beleg):

V 32/14 // 29ab-v.11 (XXX, 23) // Toť já, bá'ŏ, dobřě vědě. –:- Wofin, daz weiz ich wol *wāfen* – als Alarmruf, bzw. Weh-, Klageruf – Verstärkung der Expressivität gegenüber der Vorlage

Sonst tritt das Substantiv (sowie andere Wortarten, bzw. Ableitungen dieser Wortfamilie) so gut wie ausschließlich in der Bedeutung „Rüstung“ – etwa mhd. *wāfenkleit*, *wāpenkleit* auf. Die altschechische Entsprechung stellt regelmäßig *oděnie* dar. Vgl.:

V 11/11 // 14ab-v.13 (X, 19) // Neb *oděnie* nejmějiechu –:- wan si nicht *wafens* hettin

V 52/35 // 46ba-v.17 (L, 48) // v *oděň* by na oři seděl –:- Vf einem hengist in *wafin* er siczin solt

V 69/77 // 68bb-v.8 (LXXII, 90) // v *oděnie* obláčiti –:- sich in *wafin* wandir

Die Distribution, wie sie sich im 16.-17. Jh. endgültig etabliert hat (DWB), lässt sich im behandelten Denkmal nicht einmal in Ansätzen beobachten (nhd. das Wappen – urspr. mnl. Entlehnung im Mhd.; die Waffe, Fem. seit dem 18. Jh. – urspr. Neutrum). Das neutrale Genus zeigt sich hier nur in der metonymischen Wendung (Synekdoche) – Gen. Sg.:

V 11/11 // 14ab-v.13 (X, 19) // Neb *oděnie* nejmějiechu –:- wan si nicht *wafens* hettin

In den meisten aufgelisteten Belegen ist der vorwiegend pluralische Gebrauch sichtbar, der später zum analogischen Ausgleich und Genuswechsel geführt hat. Die Bedeutungs differenzierung zwischen Wappen(bild) und Waffe ist in unserem Material nicht zu verzeichnen. Zur Bezeichnung von „Wappenzeichen“ bzw. „Wappenbild“ wird in Anlehnung an die Vorlage (metonymisch oder noch wörtlich empfunden?) „Schild“ gebraucht (atsch. – *ščit*). Auch das typische Verb der Heraldik – *führen* – ist belegt. Vgl.:

V 71/48 // 70bb-v.7 (LXXIV, 87) // ten na *ščitě* ostrvu jmieše –:- Er furt an dem schild ronn,

V 60/94 // 55bb-v.14 (LX, 44) // a pro to byl na *ščitě* sviňu hlavu přijal. –:- Do wart im vf den schild irloubt # czu intphan ein swines houbt.

Neben atsch. *oděnie* begegnen andere Wortfamilien in diesem semantischen Bereich nur marginal. Z.B.:

V 79/15 // 79aa-v.1 (LXXXIII, 23) // Vzděv na ruku brněnú rukavicu, –:- Einen ysim hantschuch zcu hant # legt er an dy hant,

Auch die alternative mittelhochdeutsche Bezeichnung ist selten in unserem Denkmal – *wât*, eigtl. Kleidung, Gewand, Tuch (wohl das zweite Beispiel); aber auch z.B. *stehelîn wât*, Rüstung (der erste Beleg).

V 69/66 // 68ba-v.10 (LXXII, 71) // tehdy brzo v ódění oblecte sě. –:- vnd lege zcu hant sin watin an.

V 62/30 // 57ba-v.17 (LXII,53) // jeho dětem káza na ščítě červené a bielé pruhy nositi; –:- Sin kindim er gebot # swarz vnd wiz linwat # otmutik zcu tragen,

Noch zahlreiche andere Waffenbezeichnungen könnten belegt werden, sie weisen allerdings ansonsten in der Regel fast keine interessanten Asymmetrien auf; bei diesen Konkreta ist die Bedeutung relativ stabil und klar umrissen. Freilich sind manche Wörter infolge der Änderungen im Kriegswesen seit der Neuzeit untergegangen, wie etwa atsch. *ostrev* – mhd. *rone*:

V 71/48 // 70bb-v.7 (LXXIV, 87) // ten na ščítě ostrvu jmieše –:- Er furt an dem schild ronn

Abstrakta – Krieg, Streit ...

Interessant ist ferner die feine Differenzierung im Bereich der Allgemeinbezeichnungen für ein „feindliches Gegeneinander“, die bereits in der tschechischen Fassung vorgenommen wird und die in diesem Fall auch in der Reimübersetzung beibehalten bleibt. Die Begriffe sowie deren Nuancierung und Distribution waren anscheinend ziemlich stabil festgelegt, die jeweiligen tschechisch-deutschen Wortpaare variieren verglichen mit vielen anderen semantischen Feldern auffallend wenig.

Das Normalwort für „Krieg, krieg“ stellt das mhd. *urliuqe*, *urliuqen* dar, im Neuhochdeutschen nicht mehr vorhanden; vgl. nl. oorlog – atsch. *válka*, *váleti*. (Bei dem letzten Beleg – dt. *vehnten* – sind wohl die Reimgründe maßgebend gewesen.)

V 09/3 // 12ba-v.15 (VIII, 5) // Po niej knieně válku počechu –:- Lubussin iuncfrowen tichtin, # wy sy ein vrloge trichtin

V 12/17 // 16ab-v.9 (XI, 22) // S toho váléchu s dievkami let pět, –:- Da von vrlugtin si funf iar,

V 75/22 // 74bb-v.2 (LXXVIII, 55) // Ten válej s Čechy, kterýž nechce živ býti. –:- Wer mit den Behem vicht, # der wil wern ein wicht, # noch er mag gelebin; # er ist dem tode gegeben.

Die heutige Bezeichnung, das alte Lehnwort *Kampf* (< lat. *campus*) erscheint nur vereinzelt; einmal ohne tschechische Parallele in der Bedeutung „Zweikampf“ (erst dem breiteren Kontext zu entnehmen); in dem zweiten Beleg dann (mit einer merkwürdigen Affrikate-Notation *fp*) als Bestimmungswort in dem wohl terminologisierten Kompositum „Schwert für den Gerichtskampf“. Hier wird noch die spezielle Bedeutung fixiert. Die Verallgemeinerung, die der nhd. Gebrauch zeigt, ist, vielleicht auch wegen der niedrigen Frequenz, nicht einmal in Ansätzen nachzuweisen.

V 30/25 // 27bb-v.18 (XXVIII, 34) // Vnd wer vndir vns neme den fromen # vnd an dem kampf gesige, # dem der andir vndirliche, # der schaf mit beidin herczogtumen –:- A kterýž mezi náma živ oстане, # ten v óbojem kněžství knězem stane.

V 26/35 // 25ba-v.9 (XXIV, 31) // Der mvnich ein kampf swert hilt, # er teilte den virretir mit samp dem schilt. –:- Mnich dosáh mečě sědacieho, # přětě soku ščít i jeho samého.

Mit atsch. *vojna* – mhd. *hervart*, *herevart* wird zeitlich gesehen ein Teil des gesamten Krieges bezeichnet, ein Kriegszug. Die Schwankung (vgl. *strît* unter den Belegen) ergibt sich wahrscheinlich – wie auch in vielen anderen vergleichbaren Fällen, aus der potentiell unterschiedlichen Einschätzung, Interpretation der Verhältnisse.

V 19/1 // 20ba-v.15 (XVIII, 1) // Vlastislav na vojnu zapovědě –:– Wlatizlab czoch in ein heruart,

V 76/15 // 82aa-v.10 (LXXX, 24) // na vojnu vstáti –:– czu dem strit vf aldo.

V 83/11 // 84aa-v.8 (LXXXIX, 19) // Prvú vojnu na Prusy učini –:– der erst, der dy heidin
begund mit hervart leidin

Eine Schlacht – also wiederum ein Teilabschnitt eines Kriegszuges heißt da atsch. *boj* – mhd. *strît*. (Das nhd. Wort *Schlacht* ist nicht belegt, die heutige Bedeutung begegnet häufiger erst seit dem 16. Jh.)

V 83/33 // 84ba-v.12 (LXXXIX, 63) // boj s ním vzieti –:– mit im zcu hant stritin

V 65/46 // 60ab-v.22 (LXIV, 117) // Ten boj sě sta –:– Der strid geschach

V 19/32 // 21ab-v.23 (XVIII, 75) // Budu sě rád s Lučany býti –:– mit den Lamitern # [fol 21ba] wil ich stritin gern,

Atsch. *jiezda* – mhd. *reise* stehen für „berittener Angriff“, „Kriegszug“; im letzten Beleg mhd. *reite* – „Fahrt zu Pferd“, dieses ist im Nhd. untergegangen, bei nhd. *Reise* ist das Semem „Kriegszug“ aufgegeben worden.

V 77/14 // 82ba-v.12 (LXXXI, 24) // jiezď mnoho činil –:– vf in manig reiz nam.

V 87/16 // 90aa-v.10 (XCIII, 33) // a na Němcě také jiezdy činiti –:– vnd vf dy Tutschin reit czu tun

Andere Begriffe begegnen nicht so häufig, wie die bisher genannten, und vor allem scheinen sie weniger stabil im behandelten Bezeichnung-System festgelegt zu sein. Das alte Lehnwort tsch. *škoda* (< ahd. *scado*) wurde im ersten zitierten Beleg als solches nicht erkannt und mit dem kontextuellen Synonym wiedergegeben (mhd. *übel*). Andere Beispiele kommen nur vereinzelt vor; bemerkenswert ist die Abschwächung im letzten Paar: atsch. *sváda* („Konflikt, Streit“, vgl. unten) – wörtl. „Tat des Krieges“ (expletiv, abschwächend).

V 60/46 // 54bb-v.13 (LIX, 70) // jich škody vešdy hledajú, –:– vnd er vbil suchtin

V 83/60 // 85ba-v.1 (LXXXIX, 127) // svú škodú jě všdy vinil –:– er nam albech rach, # vnd zzech sines schadin

V 43/44 // 40aa-v.1 (XLII, 34) // stala by sě pro to věčšie sváda –:– dar vmb irstunt des vrleugis tat

Das neuhochdeutsche Normalwort „Krieg“ zeigt in der Reimübersetzung mehrere alttschechische Parallelen. Die präfigierten Verbalformen mhd. *erkriegen*, oder *erkrigen* stehen in der systematischen Bedeutung „erlangen“ bzw. „erkämpfen“. Die einfachen Substantive, bzw. auch andere Wortarten entsprechender Wortfamilien scheinen aber auch gewisse gemeinsamen semantischen Merkmale aufzuweisen, nämlich etwa die Allgemeinheit und die Unterdrückung des gewaltsamen Charakters der betreffenden Streitigkeiten. Also wäre die ungefähre Bedeutung: „Streit, Konflikt, Kontroverse“ anzusetzen, was auch die tschechischen Originalstellen bestätigen (*sváda*, *sváriti sě*).

V 30/7 // 27ba-v.13 (XXVIII, 10) // vnd erkriget Sikomer –:– I jě sě žitomířského dvora dobývati

V 18/13 // 20aa-v.23 (XVII, 17) // Der wis list menig geschicht, # [fol 20ab] bis der krieg wirt ein wicht: –:– Neb mŭdrý rozličně přřhodu rozkládá, # až jej i mine ta sváda.

V 53/38 // 48aa-v.1 (LII, 18) // Do von wart ein groz krig dort # czuszin dem vatir vnd dem sun. –:– proň sě sta mezi otcem a synem sváda.

V 5/7 // 10ab-v.22 (IV, 65) // Wen her dar vff geseszin ist, # [fol 10ba] so *kriget* nicht dy selbin vrist, # bringet en her czu der selbin stund! # Wirt von vch ein *krieg* kunt, # is wirt dem lande vir war # schaden vbir tusent iar." –:– toho na ten kón vsadiece, # ved'tež jej sēm, sē nesvářiece. # Budete-li sē svářiti, # po tis'úc let bude všiej zemi škoditi."

Auswahl einiger Einzelbeispiele

Pferd

Die Tiere, wie auch die Natur überhaupt, finden nur nebenbei, ganz marginal Eingang in die Chronik. Eine gewisse Ausnahme bildet das Pferd (verständlicherweise vor allem wegen seiner wichtigen Rolle im mittelalterlichen Kriegswesen, daher könnte es genauso auch in der entsprechenden Kategorie stehen s.o.). Auch wortgeschichtlich und dialektgeographisch ist dieses Haustier von Bedeutung, in beiden Sprachen gibt es mehrere entsprechende Wörter verschiedensten Ursprungs, auch die jeweiligen Sememstrukturen verwandelten sich in der Diachronie.

Folgende Bezeichnungen begegnen in den untersuchten Texten:

mhd. *pfert* – 1 Beleg; *pfert* (1)

mhd. *ros* – 31 Belege; davon 6 unterschiedliche Formen: *ros* (15); *rosze* (1); *roszin* (3); *roz* (10); *rozschopf* (1); *rozz* (1);

mhd. *hengest* – 3 Belege derselben Form: *hengist* (3)

atsch. *kón* – 34 Treffer; 9 unterschiedliche tokens: *koně* (9); *koněm* (1); *koni* (5); *koní* (3); *koních* (3); *konské* (1); *koňov* (1); *koňu* (2); *kón* (9)

atsch. *oř* – 3 Belege; 2 Formen: *oři* (2); *ořov* (1)

(Die geringfügige Diskrepanz ist meist auf die syntaktisch bedingte Umformulierung zurückzuführen.)

Die bei weitem häufigste Variante ist *ros*, das übliche neutrale Wort in südlichen und östlichen oberdeutschen Gebieten. Zur Bezeichnung des stattlichen Pferdes wird *hengest* gebraucht, dies kommt aber ziemlich selten vor (eigentlich nur als Parallele des gehobenen tschechischen *oř* (s.u.). Am wenigsten (1 Beleg) ist das gegenwärtige schriftsprachliche Normalwort *pfert* vertreten (ursprünglich v.a. in nördlicheren deutschsprachigen Regionen, galt im Ostmitteldeutschen, teilweise auch im Westmitteldeutschen und nördlicher. Es handelt sich um ein Lehnwort aus dem lat. *paraveredus* – z.T. keltischen Ursprungs – gegenüber den vorher genannten Erbwörtern). Die betreffende vereinzelte Textstelle ist einigermaßen problematisch; in der altschechischen Chronik steht in der rekonstruierten Urfassung, sowie in den meisten Manuskripten „*k mečóm*“ (zu den Schwertern), nur wenige Hss. zeigen „*k koňóm*“ (zu den Pferden). Rein statistisch gesehen könnte man vielleicht sogar die Möglichkeit der falschen Schreibung für *swert* erwägen; da die handschriftliche Gestalt aber ganz sinnvoll ist, wäre die Emendation wohl irrelevant. Immerhin steht das Wort im gesamten Text ganz isoliert.

Die tschechische Normalbezeichnung atsch. *kón* tritt in allen Kontexten auf, bloß in wenigen Fällen wurde das gehobene Lehnwort *oř* gebraucht (entl. aus mhd. *ors*). Die zu Grunde liegende mhd. Form (mit der Liquiden- Metathese, vgl. engl. *horse*) war dem Übersetzer allem Anschein nach nicht geläufig, oder wurde in der mittlerweile angepassten Lautung kein Fremdwort identifiziert.

In der folgenden Probe werden die erwähnten Sonderfälle vollständig erfasst, die Mehrheit der symmetrischen Parallelen erscheint nur zur Illustration in knapper Auswahl:

V 05/0 // 10ab-v.12 (IV, vor 57) // O Lbušinu koni, ješto Přěmysla přinesl –:- Wi herczog Premizl vf der vart # mit dem roz funden wart.

V 99/28 // 100ba-v.2 (CIII, 51) // a koní mnoho ztraticu –:- vel roz si irslugin

V 52/35 // 46ba-v.17 (L, 48) // v óděnf by na oři seděl –:- Vf einem *hengist* in wafin er siczin solt

V 99/34 // 100ba-v.11 (CIII, 60) // pánu Vítkovu oři –:- dez Witkouez *hengist*

V 14/43 // 17bb-v.15 (XIII, 51) // Dřeve než mužie k mečóm (*koňóm* – F,C,Fs) dospěchu, –:- E dy man dy *pfert* mochtin irlangin,

Arbeit

mhd. *arbeit*, *arebeit* begegnet in der bis zum 15. Jh. üblicher Bedeutung „Mühe, Plage...“, die erst seit dem Frühneuhochdeutschen auftretende Melioration in der Richtung „sinnvolle, gewinnbringende Beschäftigung“, lässt sich noch nicht beobachten; einige Ableitungen sind allerdings neutral (*arbeiter* – Lohnarbeiter):

V 40/15 // 36bb-v.14 (XXXVIII,19) // A když kněz s úsilím v hrad vnide –:- Du der herczog mit arbeit in dy purk kam

V 51/17 // 45ab-v.12 (XLIX, 21) // s úsilím –:- mit arbeit,

V 73/12 // 71ba-v.7 (XXVI, 25) // že svůj život robotú vztrudi –:- daz er al sin lebin # der erbeit must gebin

V 74/27 // 74aa-v.1 (LXXVI, 60) // musil dělati –:- der erbeit mit hungir pflag

V 40/46 // 37ab-v.19 (XXXIX, 31) // dělníky –:- arbeidir

Die tschechischen Parallelen bedeuten in den betreffenden Kontexten etwa „Mühe, mühevoller Anstrengung“ (*úsilě*), sogar auch „Fronarbeit u.ä.“ (*robota*), die der heutigen Bedeutung näher stehende Belege zeigen „(er musste) arbeiten“ (*dělati*), „Arbeiter“ (*dělníky*).

Unter den tschechischen Entsprechungen von *arebeit* begegnet überraschenderweise nicht das alttschechische Wort *práce* (beide Begriffe haben dann seit der frühen Neuzeit einen vergleichbaren Bedeutungswandel – Aufwertung – erfahren), es wird mit Wörtern anderer Wortfamilien mit entsprechender Bedeutung wiedergegeben. Allerdings ist die semantische Nähe sichtbar Vgl.:

V 11/60 // 15ab-v.21 (X, 116) // pojměvše u boji prácu malú. –:- vnd in deme krige ein klein vngemach geczelt.

V 53/4 // 47ab-v.15 (LI, 4) // a pro to s nimi u práci bieše. –:- er waz mit in gar vbil vir pflicht.

V 82/4 // 77aa-v.2 (LXXXVII, 6) // pro ňuž pracným veliká útěcha přijde. –:- von der kom den sichin lutin # ein groz trost vnd gelucke.

Glück

Eine interessante Wortgeschichte und semantische Entwicklung weist mhd. *gelücke* auf. Die ältere nicht differenzierte Bedeutung „Schicksal“ bzw. „Ausgang eines Geschehens (zum Guten, sowie zum Bösen)“ tritt noch in einer Wendung *bæses gelücke* auf, das Substantiv ist da wohl neutral aufgefasst, die Wertung wird erst mit dem Attribut signalisiert. Im tschechischen Vorlagetext steht da *přiehoda* („Vorfall, Geschehnis“).

Die meisten Belege setzen jedoch die auf den positiven Bereich verengte Bedeutung (etwa „Vorteil“, „Günstiges“), die Attribute können den Inhalt steigern (*grôz*), bzw. negieren (*klein* – ironisch; Präfix *un-*), nicht aber qualitativ modifizieren. Oft sind diese Stellen eine Art kommentierende Glossen des Übersetzers, so dass sich leider nicht immer die tschechischen Parallelen heranziehen lassen. Allgemein scheint hier aber der objektive Gebrauch des Wortes vorzuliegen, der „Gemütszustand innerer Befriedigung“ scheint in keinem der Belege eindeutig gemeint zu werden, dieses Semem hat sich wohl erst später allmählich etabliert.

V 18/7 // 20aa-v.16 (XVII, 10) // bewart er sich vf sinem hubil # vor bozim gluke da heime wol. –:- Nebo ktož u přřhodu nechodí, # ten sě zlé přřhody doma schodí.

V 82/4 // 77aa-v.2 (LXXXVI, 7) // von der kom den sichin lutin # ein groz trost vnd gelucke. –:- pro řuž pracným veliká útěcha přijide.

V 34/13 // 32bb-v.9 (XXXIII, 19) // Der herczog von Bemin # suchte ein fromdes mal czu schain: # em begeinte sin vngelucke # von den Polan vřř sinem rucke. –:- Hledajě kněz řeský cizieho oběda, # i utka jej jeho bieda.

frech

Das Adjektiv mhd. *vrech* begegnet ganz überwiegend in lobenden Attributen (etwa als „tapfer, mutig“) – tsch. *udatný*, öfters aber unabhängig von der Vorlage. Die eher negativ konnotierte Bedeutung „übermütig, dreist...“ könnte in manchen Beispielen durchaus mitschwingen, jedenfalls ist sie nicht zentral.

V 33/22 // 31bb-v.13 (XXXII, 24) // ale cti netbajieře, –:- Sundir tracht er nit of ere, noh waz vrech.

V 68/41 // 63ab-v.16 (LXVII, 125) // Jeden udatný rytieř –:- Ein vrechir rittir

V 99/42 // 100bb-v.8 (CIII, 76) // rytieři mladému, ale ovšem šlechtnému, –:- einem iungen rittir do, # abir czu mal vrechin.

In den obigen Stichproben wollten wir versuchen, auf einige Themen, die mit der historisch-semanticen Untersuchung des Wortschatzes verbunden sind, hinzuweisen. Von Wichtigkeit erschienen endlich auch die „Nebenprodukte“ der Vorarbeiten – der Selektion der geeigneten Materialbasis. Die asymmetrischen Übersetzungen, die bei der Analyse der lexikalisierten Bedeutung mit besonderer Vorsicht zu behandeln sind, können wertvolle Daten liefern z.B. den historischen Wissenschaften, v.a. der Kultur- oder Mentalitätsgeschichte. So sind die Wortfamilien „deutsch“ und „fremd“ selbständig behandelt worden, da sich die beiden Chronisten (der ausgeprägt deutschfeindliche Dalimil und der deutsch-böhmische Übersetzer) verständlicherweise gerade in der Frage der „Nationalität“ am deutlichsten unterscheiden. Aus demselben Grund wurden die Bereiche „Dörfer/ Tölpel“, „Bürger, Stadtbewohner“ aufgenommen, in denen sich die sozialen Differenzen zeigen; während der tschechische Dichter vorwiegend die adeligen Kreise ansprechen will, berücksichtigt der Deutsche auch die bürgerlichen Schichten.

Für die eigentliche semantische Erforschung der Lexik ist die Beleglage in einigen inhaltlichen Bereichen besonders günstig. Daher war es angebracht, sich auf die thematischen Schwerpunkte des Werkes zu konzentrieren. Neben den erwähnten tschechisch– deutschen Antagonismen ist es v.a. das Gebiet der Herrschaft, Dynastie, mit dem unmittelbar das differenzierte System der Verwandt-

schaftsbezeichnungen zusammenhängt, andererseits dann die Terminologie der Kriegsführung und Konflikte im breitesten Sinne. Die beiden genannten Sphären waren eigentlich weit über das Mittelalter hinaus die dominierenden Elemente in der Geschichtsauffassung. Ergänzend wurden auch einige Einzelwörter berücksichtigt, die vom Mittelhochdeutschen zum Neuhochdeutschen einen deutlichen Bedeutungswandel erfuhren. Es sollte der Fortschritt dieser Entwicklung in der vorliegenden Quelle exemplifiziert werden, die als Textzeuge aus der Übergangsepoche im böhmisch-deutschen Sprachgebiet gelten kann.

Manchmal konnte im großen und ganzen der ältere mittelhochdeutsche Zustand konstatiert werden, so etwa in dem Reichtum und feinen begrifflichen Differenziertheit der Verwandtschaftsnamen oder auch in dem semantischen Feld „Kampf, bewaffnete Auseinandersetzung“. Unverkennbar ist aber auf der anderen Seite die Tendenz zu Neuerungen, Umgestaltung der Sememstruktur, oder etwa Vereinfachung in den allmählich marginalisierten Themenkreisen (z.B. *liebe – minne*).

Auch für die Untersuchung des Werkes an sich war die gewählte Perspektive von Vorteil. Z.B. erschienen bei der lexikalischen Analyse einige für die mundartliche Charakterisierung relevanten Aspekte in anderem Licht (die oberdeutschen Merkmale wie *-erl* Suffix, Überlegenheit der *roz-* Belege gegen *pfert*, *hûsvrouwe* für „Ehefrau“ u.ä.). Dadurch kann die einseitige Einschätzung gegenüber der phonematischen bzw. graphematischen Sichtweise, bei der eindeutig die mitteldeutschen Merkmale auffallen, ergänzt werden.

Jedenfalls bleibt zu bemerken, dass es sich im vorliegenden knapp skizzierten Themenbereich ein breites Spektrum der interessanten Forschungen eröffnet, in dem noch eine Vielzahl der Einzelfragen zu beantworten ist.

